Biogr. 4
56
h

N 32
Ex donat. Molliana.
Biogr. 4°
56 h
<36625247420011
<36625247420011
Bayer. Staatsbibliothek
E

Merkwürdige Vertheydigung Seiner Excellenz des HERRN Grafen von Brühl in einer Unterredung Desselben mit Herrn Pitt.

Aus dem Französischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig, 1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Erlauchten und Hochgebohrnen Grafen und Herrn

H E R R N

HEINRICH

des H. R. R. Grafen

von B R V H L,

Freyherrn von Forste, Pförten, Nischwitz, Lindenau, Tetta, Ober- und Nieder-Lichtenau ꝛc.

Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Premierminister, wirkl. Geheimder Cabinetsrath, der Bergwerke und des Finanzwesen Präsident, Accis- und Steuer-Director &c. General über ein Regiment zu Fuß, General Feldzeugmeister und Commendant über die Sächsische und Polnische Trouppen Commendant und General en chef über die Jäger ꝛc.

Ritter des Ordens vom weissen Adler in Polen, des H. Andreas in Rußland, und des schwarzen Adlers in Preussen. ꝛc.

Sn. gnädigsten Grafen und Herrn.

Erlauchter
und
Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädigster Graf und Herr!

Vom neidischen Schicksaale verfolgt und dem schrecklichen Ohngefehr verlassen, der ungerechten Wuth einer aufgebrachten Welt ausgesetzet seyn; ist ganz natürlich. Alleine, in den freundschaftlichen Armen des holdseligen Glückes, unter dem Schutz eines mächtigen Monarchens, unter den Schmeicheleyen des Hofs und auswärtiger Mächte, unter dem Strohm der Wollust,

unter dem Schatten blendender Reichthümer, von jedermann gefürchtet und geehret, den giftigen Stachel des Neydes zu empfinden, ist etwas, das die Unschuld selbst rege und die Geduld in Zorn bringen und zur Rache bewegen kan.

Erlauchter Graf! Erlauben Sie gnädigst meiner tiefsten Ehrfurcht sich mit der, einer mit so seltnen Verdiensten und besondern Tugenden vereinigten Person, gebührenden Hochachtung, Ew. Excellenz zu nähern. Keine Begebenheit in der Welt hat mich noch so aufmerksam gemacht, und ernstlichere Betrachtungen über den wunderbahren Lauf der Welt in mir erwecket, als die mißbrauchte Freyheit der Tadelsucht gegen die unbefleckte Tugend Ew. Excellenz.

Der Pöbel erstaunet über die Ungerechtigkeit, welche man Ew. Excellenz (leyder ungestraft) zur Last leget; Wittwen und Waysen flehen erbärmlich wegen der Unmenschlichkeit den Himmel um Rache an, ohne, daß sie den unbefleckten Wandel Ew. Excellenz kenneten. Der Neid pflanzt schon Siegeszeichen auf, und ein Theil der Vernünftigen billiget diese ausgesprengte Boßheit.

Ich habe die Ehre Ew. Excellenz mit der grösten Unterthänigkeit zu versichern, daß unsre Nation sich nicht ohne Grund den Vorzug beylege, die Verdienste zu kennen, und unpartheyisch dieselben zu schätzen und zu beurtheilen. Wir sind schon lange von dem Ungrund dieser ehrvergessenen Beschuldigungen überführet, und wissen, was die erhabne Tugend Ew. Excellenz vor einen wichtigen Einfluß in unsre Regierung habe.

Doch dieses ist uns noch nicht genug. Wir suchen auch die gedruckte Unschuld zu retten. Wir können unwiederrufliche Zeugnisse von dem würdigen Verhalten und der reinen Tugend Ew. Excellenz der tadelsüchtigen Welt vor Augen legen. Aber das Verderben ist schon zu groß; die Krankheit ist unheilbar und die herrlichsten Mittel scheinen nunmehro vergebens.

Diese Unterredung, wozu mich nur mein guter Stern geführet, wird die Welt straffen. Mein Vergnügen ist vollkommen, da ich Gelegenheit habe Ew. Excellenz meine unterthänigste Ergebenheit bezeugen zu können. Ich wünsche nur, daß der tadelsüchtigen Welt die verblendeten Augen einmal

geöfnet

geöfnet würden, daß sie ihren Fehler erkenne und Ew. Excellenz Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Das Schicksaal welches die Welt mit Dero bewunderenswürdiger Person beschenket hat, verwahre Ew. Excellenz noch lange der Welt zum Torte und auch zum Nutzen, damit das Seufzen bald in Freude verkehret werde.

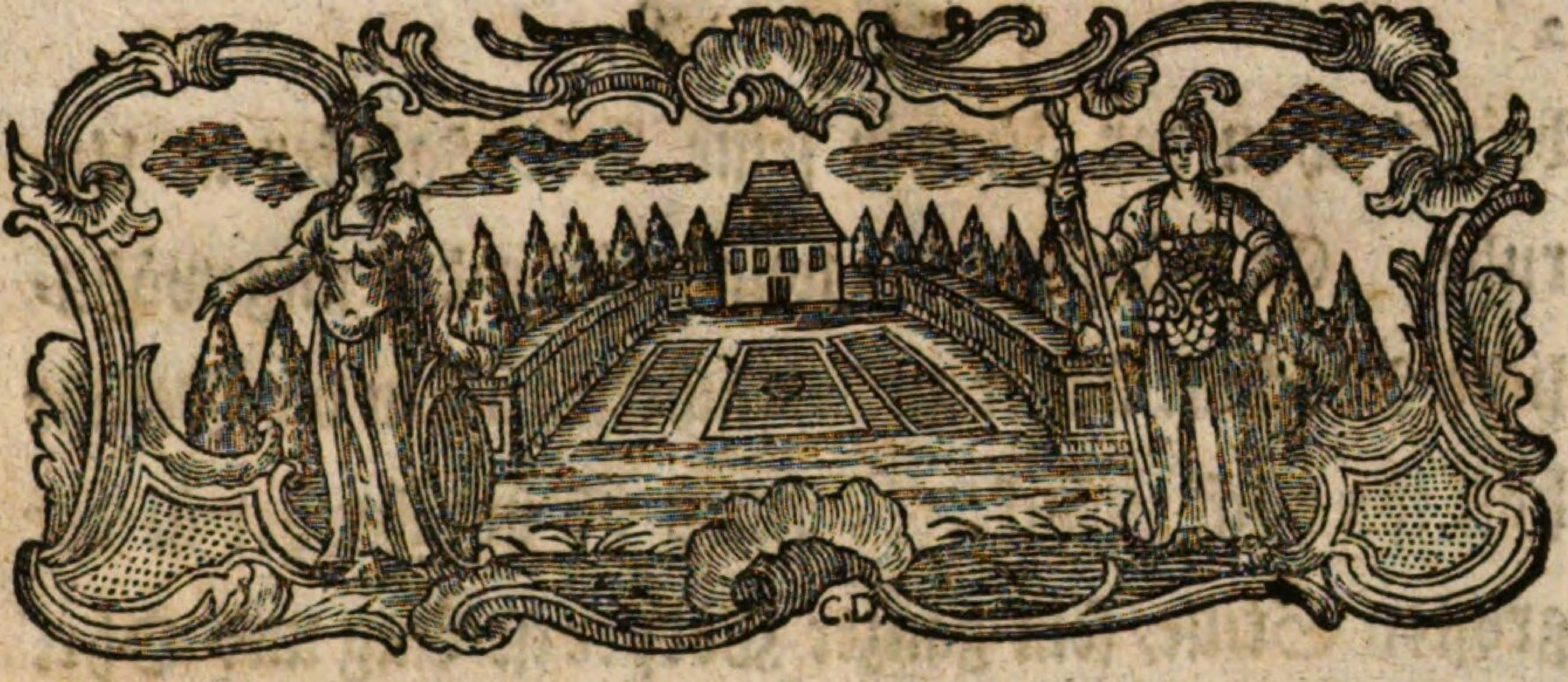
Erlauchter Graf! Ew. Excellenz geruhen diese meine Ergebenheit gnädigst anzunehmen; ich wünsche nichts mehr, als Ew. Excellenz Hochgräfl. Hause in etwas nützlich zu seyn. Der ich mit der submissesten Veneration ersterbe

Ew. Hoch-Reichsgräfl. Excellenz,

Meines gnädigsten Grafen und Herrn

unterthänigster Knecht

der Verfasser.



Neubegierde und Fürwitz sind allgemeine Beherrscher der Welt. Der wilde Canibal stehet aus Neubegierde an dem Ufer des Oceans, und weidet seinen Fürwitz an dem schwimmenden Hause, welches das Wasser schäumend durchschneidet und sausend in der Lufft seinem Ufer sich nähert. Er verschrickt und suchet sein Heil in der verborgensten Höhle, die von den unordentlich durcheinander gewachsenen Sträuchen verschanzet ist. Kaum erhohlet er sich von dem Schrecken, so

bringt schon der Fürwitz seine Lebensgeister in Unruhe. Er wünschet die wunderliche die ungewöhnliche Machine näher zu betrachten; allein die Gefahr hält ihn noch zurücke. Alles ist um ihn her in der grösten Stille, sein ganzer Cörper ist Aug und Ohr. Ein Blitz und darauf erfolgter Donnerschlag betäubet ihn, und der fürchterliche Wiederschall der entgegenstehender Berge wirft ihn Athemloß zu Boden. Er erwacht und der Fürwitz mit ihm; dieser wird ungestümm in seiner wilden Seele, und treibet ihn aus seinem wohlverschanzten Schloß zum Ufer hin. Was für Gegenstände für seine Neubegierde, und Sättigung für seinen Fürwitz? das schwimmende Haus steht unbeweglich mitten in den Fluthen des Wassers! Eine Menge lebendiger Thiere, welche ihm in allen Stücken gleich zu seyn scheinen, ausser, daß Gesicht und Hände in der Farbe unterschieden sind, springen von Freuden begeistert auf dem

bemoosten Ufer herum. Der Glanz von einem hellpolierten Glaß blendet seine Augen und locket seinen Fürwitz näher hinzu. Er betrachtet alles mit Verwunderung, und die geringste Kleinigkeit wird zehenmal von ihm besehen und umgewendet. Der gesittete und über alle Vorurtheile weit erhabne Europäer lacht darüber. Warum? weil Fürwitz und Neubegierde eine kurze Zeit beschäftiget werden. „ Was ist das für ein Eingang? „ so höre ich einige von meinen Lesern fragen; was hat das für eine Connexion mit dem Tittel? „ Um Vergebung meine Herrn! „ Ich habe schon lange gesucht und doch keinen Beweiß zu meinem Satz finden können. Wie viel Dank bin ich ihnen nicht schuldig, daß sie selbst der Beweiß dazu sind? Sie überheben mich einer grossen Mühe. Allein ich muß es auch gestehen, daß ihr Fürwitz vor dießmal nicht ohne Grund sey. Ich hätte es ja mit wenig Wor-

ten sagen können, daß ich glaubte, alle Menschen seyen neugierig und fürwitzig. Die Erfahrung, auf welche ich mich beruffen könnte, würde selbst für mich geredet haben. Ich gehe demnach auf specielere Sachen.

Nirgends scheinen mir die Menschen fürwitziger zu seyn, als in den Heimlichkeiten der Grossen. Von den niederträchtigen Ränken will ich nichts sagen, wodurch der edlere Theil des Pöbels die Geheimnüsse ihrer Mitbürger zu entdecken suchen. Allein wenn Postschreiber, wenn G***, wenn R**** und andere mehr, so unverschämt in die geheime Cabineter erlauchteter Staatsmänner schleichen, und was das gröste, die reine Wahrheit mit einer solchen Kühnheit in die Welt hinein schreiben: daß muß einen Patrioten kränken. Der Herr Graf von Brühl, welcher Wittwen und

Waysen geschützet, den Nothleydenden großmüthig unter die Arme gegriffen, das Interesse seines Königes seinem eigenen vorgezogen u. d. m. Dieser grosse Landesvater von Sachsen, wird von allen Seiten mit Schmähschriften angegriffen. Er wird der Untreue, der Undankbarkeit gegen seinen König beschuldigt; Er wird als ein Verderber seines Vaterlandes ausgeschrien; Er wird der Urheber des Blutvergiessens in Deutschland genennet; und - - ich kan vor Wehmuth diese Ehrvergessene Beschuldigungen nicht wiederhohlen. Ob ich gleich weder einen genauen Umgang mit dem Herrn Grafen von Brühl gepflogen, da ich nur seit kurtzer Zeit die Ehre habe Denselben von Person zu kennen, noch aber Wohlthaten von Ihm empfangen, oder durch Geschenke mich verblenden lassen; so ist es mir bloß seiner unvergleichlichen Meriten wegen nicht möglich unempfind-

lich zu seyn. Ich bewundere in ihm einen grossen Staatsmann, der ganz besondere Wege erfunden, die Unterthanen seines Königes mit Klugheit und Nutzen zu regieren; ich verehre in Ihm den fürtreflichen Feldherrn, der den fürtreflichen und weitläuftigsten Krieg auf einmal übersehen und ausführen kan. Doch, ich will jetzo von dem, dem Herrn Grafen gebührenden Lob schweigen, und zuvor Seine Vertheydigung vor die Hand nehmen.

Es wird zwar meinen Lesern nicht viel daran gelegen seyn, ob sie wissen, wie und woher ich zu dieser Unterredung gekommen und derselben habhaft worden, oder nicht damit ich mich aber von allem Verdacht frey mache, und den Grund meiner Nachrichten anzeige; (daß ich alles was ein unpartheyischer Schriftsteller zu thun verpflichtet ist, auf das genaueste beobachte) so will ich eine kurze Geschichte davon geben.

Als neulich Herr Georg Pitt, der fast unnachahmlich grosse Staatsmann der Englischen Nation, als ausserordentlicher Bottschaffter an dem Hof zu Turin durch Paris seine Reise verfolgte: so mußte derselbe sich wegen der Französischen Pässe daselbst einige Zeit aufhalten. Ob etliche Französische Staatsmänner sich in ihrer Meynung betrogen, da sie glaubten, daß der Monarch von Großbrittannien unsrem allerchristlichsten Könige vortheilhafte und nicht zu verwerfende Friedensvorschläge durch Herrn Pitt thun lassen, will ich auf seinem Werth beruhen lassen. Die herrliche Festins, womit man Denselben als einen Feind von Frankreich beehrte, waren der Grund zu unterschiedlichen Urtheilen. Seine Ankunft in Paris wurde bald in der umliegenden Gegend ruchbar. Dieses zog sehr viele vom Adel dahin. Ich wollte mich des Vergnügens diesen grossen Mann zu sehen und zu spre-

chen nicht berauben, und reisete dieser Ursachen wegen in Gesellschafft einiger guten Freunde nach Hof. Herr Pitt wurde von einem gewissen Herzog auf sein nicht zu weit von Paris gelegnes Lustschloß eingeladen: einige andre, unter welchen ich mich auch befand, hatten das Glück diesen beyden Herrn dahin zu folgen. Von Paris brachte ein Bedienter des Herzogs die Neuigkeit, daß der Herr Graf von Brühl daselbst angelanget, und noch vor Abend Seine Aufwartung bey dem Herzog machen würde. Was die Ursachen Seiner so unvermutheten Ankunft in Frankreich seyn mögen, will ich nicht untersuchen; meine Leser werden sehen, ob Sie mit derjenigen zufrieden seyn können, welche der Herr Graf selbst in seiner Unterredung mit Herrn Pitt vorgebracht. Wir hatten gar nicht lange auf Seine Ankunft zu warten. Er erschien, und gleich nach den ersten

Complimenten verfügte Sich derselbe mit dem Herzog in ein besonderes Cabinet. Beyde kamen aber bald wieder zur Gesellschafft, und eine allgemeine Zufriedenheit herrschte in derselben. Gegen Abend verfügten wir uns alle in den überaus prächtigen Garten, der auf der westlichen Seiten des herrlichen Lustschloß angebauet worden, und jeder wählete sich eine Allee oder Grotte, welche ihm am angenehmsten zu seyn schien. Ich verfügte mich nebst einem guten Freund auf die abgelegenste Seite des Gartens. Eine bemooste Grotte welche an dem Ufer eines fischreichen Teiches angelegt, auf der andern aber mit der schönsten Waldung umgeben war, nahm uns unter ihre grünende Zweige auf. Wir hatten uns nicht zu lange an dieser fürtreflichen Nachahmung der Natur ergötzet, als wir auf der Seite des Waldes einige Personen unter beständiger Unterredung sich unsrer Grotte näheren höreten.

Die Abenddämmerung verhinderte uns Dieselben zu erkennen, doch zu unserem grösten Vergnügen liessen sie sich nicht weit von unserer Grotte auf einer Rasenbank nieder. Bald aber höreten wir daß es der Herr Graf von Brühl und Herr Pitt waren; und dieses machte uns desto aufmerksamer Ihre Unterredung anzuhören; ja mein Begleiter ließ sich die Mühe nicht verdriessen die ganze Unterredung in seine Schreibtafel aufzuzeichnen.

Meine Leser können nun, wie ich hoffe, mit mir zufrieden seyn, und mir auf mein Wort glauben. Ich habe Ihnen alles gesagt, ja mehr als der beste Schrifftsteller verpflichtet ist. Diese Unterredung, welche ich aus dem eignen Munde des Hrn. Pitt, und des Grafen von Brühl vernommen, theile ich denselben, ohne etwas dazu zu thun oder

davon

davon zu lassen, mit. Damit ich aber des beständigen, sprach Herr Pitt und der Herr Graf erwiederte, überhoben seyn möge; so will ich es lieber als ein Gespräch vorstellen, und einen jeden unter Seinem Nahmen reden lassen. Ich wünsche nur, daß der Leser diese Unterredung mit eben dem Vergnügen, als ich sie angehöret, lesen möge.

Herr Graf von Brühl.

Der unvermuthete Zufall, welcher mich heute in die grösseste Verwirrung gesetzet, lässet mir noch keinen Augenblick zu, mich von meiner Verwunderung zu erhohlen. An einem Hofe, der die Macht Großbrittanniens zu schwächen suchet, der ihre Handlung zu verderben, und ihnen Gesetze vorzuschreiben bemühet ist; an diesem Hof treffe ich den so weltberühmten englischen Staatsminister an. Wie kommt es, daß Sie (*) mein wertester Herr Pitt, sich mitten in dem Schoose eines feindlichen Hofes aufhalten? Wissen Sie denn nicht, daß Frankreich ihre Gesinnungen kennet, und daß Sie für den fürchterlichsten Feind desselben angesehen werden?

Herr Pitt.

Ich wüßte nicht warum Frankreich so üble Gesinnungen von mir hegen sollte. Ein Minister, der das Interesse seines Königes redlich besorget, die Freyheit seiner Mitbürger schützet, und das Beste seines Vaterlandes beständig zum Zwecke hat; kann den Feinden seines Königes zwar fürchterlich, aber dabey auch ehrwürdig seyn. Ein weiser und von keinen Vorurtheilen verblendeter Regent, wie Ludwig der XV. ist, verehret die Verdienste ohne Unterscheid. Ich getraue mich dahero auch nur aus diesem Grund sicher

(*) Man bedienet sich hier auch der von so vielen Uebersetzern schon gebrauchten Freyheit, das französische Vous durch das deutsche Sie auszudrücken.

sicher in seinen Staaten aufzuhalten, geschweige der andern, welche denselben zu einer vollkommenen Beobachtung des Völkerrechts verpflichten. Doch mein Herr Graf wie kommt es, daß Sie in diesen gefährlichen Umständen die Staaten Ihres Königes verlassen? es können keine andere als wichtige Absichten darunter verborgen seyn.

Herr Gr. v. Brühl.

Es gereicht mir jetzo in der That zu einem besonderen Vergnügen, daß ich die Ehre habe Sie kennen zu lernen. Schon lange habe ich mir diese Gelegenheit gewünschet, den grossen Herrn Pitt, welchen ich unbekannt verehret, sprechen zu können. Da wir jetzo von der Gesellschafft nicht gestöhret werden, so wollen wir einige Augenblicke unserer neu aufgerichteten Freundschaft wiedmen, und uns ohne Staats-Maximen vertraut unterreden. (*)

Herr Pitt.

Ich bin mit meinem heutigen gütigen Geschicke vollkommen zufrieden, da es mir nicht nur Ihre angenehmste Freundschaft verschaffet, sondern auch zu einer vertraulichen Unterredung Gelegenheit gibt. Die erste Probe meines Vertrauens können Sie hieraus

(*) Ich bin genöthiget den Leser hier zu berichten, daß sie unter wehrendem Spaziergang diese Freundschafft aufgerichtet haben. Die Art und die Betheurungen haben wir nicht angehöret, folglich kan ich sie meinem Versprechen gemäß nicht anführen. Diese zwey grosse Staatsminister hielten sich allhier noch mit vielen Staats-Complimenten auf, welche aber mein Freund für unnöthig hielte nachzuschreiben. U. Es ist zu bedauren, daß diese Verpflichtungen nicht sind aufgezeichnet worden. Ohne Zweifel werden sehr feine Staats-Griffe darinn verborgen seyn, welche den Character dieser beyden Herrn vollkommener ausgedrücket hätten.

hieraus sehen, daß ich Ihnen ganz offenherzig meinen Verdacht über Ihre Gegenwart an diesem Hofe bekenne.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wie? Herr Pitt! (der grosse Staats-Mann!) der so viele Absichten verschiedener Höfe hat übersehen und errathen können; der wundert sich über meine Gegenwart an diesem Hof!

Herr Pitt.

Halten Sie nur ein wenig mit Ihrer Verwunderung ein. Wer kan wissen, ob Sie als König von Polen, oder als Graf von Brühl hier erschienen sind? Wenn man Sie nennet, so bejahet und verneinet man eine Sache zugleich. (*)

Hr. Gr. v. Brühl.

Ich sehe die Stärke Ihres Schlusses nicht ein; darf ich mir keine Erläuterung davon ausbitten.

Herr Pitt.

Es braucht gar keiner Erläuterung. Denken Sie nur ein wenig nach, wie oft daß Sie durch eine handgreifliche Erfahrung davon überführet worden sind.

Herr

(*) Was Herr Pitt hiedurch eigentlich hat wollen anzeigen, kan ich zum wenigsten nicht deutlich genug einsehen, vielleicht zielet derselbe darauf, daß der Herr Graf gar oft in dem Nahmen des Königes etwas gethan, wo die Brühlische Affecten die Triebfeder waren. Doch es stehet einem jeden frey davon zu denken was er will.

Hr. Gr. v. Brühl.

Sollte es wohl möglich seyn, daß Sie die Parthey meiner Feinde vermehren? Sind denn diese ausgestreute Calumnien auch in England erschollen?

Herr Pitt.

Was das für ausgestreute Calumnien sind, weiß ich nicht. So viel ist mir aber bekannt, daß zerschiedene Schriften in Londen zum Vorschein gekommen sind, deren einige das Leben, andere die Thaten, noch andere den Characteur, und einige die Staatsstreiche des Herrn Grafen in sich enthalten. Etliche derselben stützen sich auf solche Gründe, und erzehlen die Sache so umständlich, daß man die Wahrheit handgreiflich darinn zu finden glaubet. Die Erzehlungen werden selbst von denenjenigen bestätiget, welche Augenzeugen davon gewesen, ja das Unglück selbst gehabt haben, unter Ihre Hochgräfliche Hände zu kommen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ohne Zweifel werden Sie also selbsten wider mich eingenommen seyn. Ich will aber ehender nicht von Ihnen scheiden, bis Sie nicht völlig von meiner Unschuld überführt, und den Grund aller dieser Calumnien eingesehen haben. Eröfnen Sie mir nur das Wichtigste, wodurch meine Ehre angegriffen worden; Sie sollen mir bald selbsten gestehen, daß der Neid der Urheber davon sey, und daß ich als ein getreuer Minister meines Königes gehandelt habe.

Herr Pitt.

Sie irren sehr, mein Herr Graf, wenn Sie glauben, daß ich mich nur so blindlings von den Erzehlungen des Pöbels dahin

reissen

reissen liesse, ohne zuerst den Grund derselben zu untersuchen. Die Erzehlungen allein können mich nicht bewegen etwas als wahr anzunehmen oder nicht. Es ist aber unmöglich, einer Geschichte, welche der ganzen ehrbaren Welt bekannt, und so zu sagen vor ihren Augen geschehen ist, seinen Beyfall zu versagen. Wir wollen also den Anfang mit den Beschuldigungen machen, welche Ihnen in Ansehung des gegenwärtigen Krieges nicht ohne allen Grund, wie ich glaube, sind beygeleget worden. Sagen Sie mir, woher rühret Ihre blinde ja fast unsinnige Liebe gegen die französische Nation her? und was ist der Grund des Hasses gegen die Staaten des Preußischen Monarchens? (*)

Hr. Gr. v. Brühl.

Kan mir dieses denn als ein Verbrechen ausgelegt werden? Frankreich sucht die Erblande meines Königes zu schützen. Preussen aber fällt in Sachsen ein, sauget das Land aus durch Ausschreibung unerhörter Contributionen, spricht die Unterthanen von dem Eyd der Treue los, und zwinget sie die Waffen wider ihren rechtmäßigen Herrn zu führen, das Blut ihrer Mitbrüder zu vergiessen, und ihr eigenes Vaterland zu verwüsten. Ich werde hinlänglich gerechtfertiget seyn, wenn ich Ihnen dieses zur Antwort gebe: daß die unerlaubte Aufführung der Preussen in den Erblanden meines Königes der Grund meiner Neigungen gegen Frankreich seye.

Herr

(*) Der Herr Graf von Brühl hätte mit eben dem Recht diesen Vorwurf Herrn Pitt machen können, welcher fast eben eine solche Abneigung gegen Frankreich träget. Seine ohnlängst im Parlament gehaltene Rede zeuget davon, und da sie bekannt genug ist, als daß ich sie hier abschreiben sollte, so will ich den Leser dahin verwiesen haben.

Herr Pitt.

Diese Antwort scheinet mir nicht hinlänglich zu Ihrer Rechtfertigung, Sie werden bald selbsten gewahr werden, wenn wir näher zur Sache kommen, wie schlecht Ihre Ausflucht gegründet sey.

Hr. Gr. v. Brühl.

Die ganze Welt, wenn sie nicht anders mit Vorurtheilen wider mich eingenommen ist, wird diesen Satz billigen und annehmen.

Herr Pitt.

Es wird sich bald zeigen, ob es dem also sey. Was spielten Sie vor eine Rolle nach Kayser Carl des VI. Tode? Hatte Sachsen nicht ein vorzügliches Recht auf einige dieser hinterlassenen Länder, und doch mußte die Welt eine genaue Verbindung mit diesem Hofe wegen der pragmatischen Sanction gegen Rußland erfahren.

Hr. Gr. v. Brühl.

Sie heben ja hiedurch selbst die Beschuldigung auf. Kan man ein grösseres Kennzeichen der Großmuth und der uneigennützigen Freundschaft in der ganzen Geschichte finden? Wäre der Eigennutz hievon die Triebfeder gewesen und nicht die Billigkeit, so hätte ich ganz andere Maaßregeln genommen.

Herr Pitt.

Nur ein wenig. Eine fürtreffliche Großmuth, die nur eine erhabne Brühlische Seele zeugen kan. Wie lange dauerte sie? bald fieng man an feindlich wider Oesterreich zu agiren. Warum? weil das Brühlische Interesse dadurch befördert wurde.

Hr. Gr. v. Brühl.

Nein, das war gewiß nicht die Ursache davon, sondern = = = es war = = =

Herr Pitt.

Unvergleichlich! gestehen Sie es viel lieber mein werther Herr Graf, daß Sie selbst nicht wissen, warum? doch Wir wollen weiter gehen, Anno 1742. las man mit Verwunderung, daß sich die sächsische Armee von der preußischen getrennet; daß der Hr. Graf von Brühl ingeheim mit dem Hofe zu Wien tractirt hätte, und etliche Jahre nach diesem, daß der sächsische Hof sich mit dem Hause Oesterreich verbunden. War das die seltene Großmuth und der Uneigennutz?

Herr Graf von Brühl.

O wie wenig hat diese Beschuldigung Grund! Ist es denn nicht erlaubt und durch das natürliche Recht bekräftigt, daß ein jeder Staat auf seine Vergrösserung und auf die Einschränkung der Macht seines gefährlichen Nachbars bedacht seyn soll? Konnte ein Staatsverständiger das Wachsthum des Königes in Preussen mit gleichgültigen Augen ansehen, ohne auf Mittel zu denken Denselben zu demüthigen?

Herr Pitt.

Ganz recht; aber konnte auch ein so fürsichtiger Minister dem durchdringenden Glanz des in die Augen leuchtenden Partagetractats wiederstehen? Wenn die Sterlinge Zentnerweiß aus Engelland geflogen kommen, und wann sich Böhmen zu den Füssen der Frau Gräfin niederwerfen, und Sie vor Ihre gnädigste Herrschafft erkennen: so muß dieses einen freylich auf das

Wachs=

Wachsthum seines Nachbars aufmerksam machen. Wenn man List, Untreue und Verläumdung gebrauchet, so darf man dieses nicht für unerlaubte Mittel ansehen.

Herr Graf v. Brühl.

Der erste Vorwurf klinget gar zu pöbelhafft, als daß ich darauf antworten sollte. Es ist nichts gemeiner, wenn ein Minister sich zum Besten einer Parthey erkläret, als daß man vorgibt, er habe sich von derselben bestechen lassen. Dieses ist das allgemeine Martyrthum aller treuen Minister. Was aber den letzten betrifft, werden Sie selbsten gar wohl wissen, daß sehr wenige seyn, welche durch ihre Ehrlichkeit weit gekommen wären. Eine zur rechten Zeit wohlangebrachte List, ist auch eine Tugend.

Herr Pitt.

Ich erschrecke selbst, daß ich Ihnen mit dem Pöbel diesen Vorwurf gemacht habe. Denn nur der Pöbel glaubt mit einem ehrliebenden Herzen durch die ganze Welt zu kommen, und dieses kan auch unter ihnen oft geschehen. Aber bey der grossen Welt gehet dieses gar nicht an, denn kein Hofmann kan mit einer unbefleckten Tugend vieles vor sich bringen. Nur noch einen Vorwurf müssen Sie mir heben, wenn ich völlig von Ihrer Unschuld soll überführet seyn.

Hr. Gr. v. Brühl.

Worinn bestehet dann dieser? ich werde auch mit demselben bald fertig seyn.

Herr Pitt.

Da dieser geschlossene Partagetractat, nach Ihrem Vorgeben nur eine blosse Erfindung mißgünstiger Nebenbuhler gewesen seyn soll: so sagen Sie mir doch, warum haben Sie sich von dieser angenehmen Lockspeise jetzt wiederum aufs neue bewegen lassen, diese Unterhandlung vorzunehmen? Es wird schwer mit der Auflösung dieses Vorwurfs hergehen. Die darüber geführte Klage der Preußischen Schrifftsteller sind zu bekannt und zu deutlich, als daß man denselben einen andern Verstand sollte andichten können, und der Krieg ist noch zu blutig, der daraus entstanden.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn man das ganze Verhalten des sächsischen Ministerii bey dem gegenwärtigen Kriege von der rechten Seite betrachtet, und eine feine Politic zur Auslegung desselben gebrauchet; so wird man bey allen angewendeten Mitteln nichts als Unschuld und Billigkeit antreffen. Hätte Preussen Sachsen in Ruhe gelassen, und nicht unbefugter Weise die Staaten meines Königes feindlich überfallen; so hätte gewiß kein Sachse das Schwerdt gegen Preussen gezuckt.

Herr Pitt.

Diese Ausflucht ist mir noch nicht hinlänglich. Hätte der König von Preussen sich nicht die Unentschlossenheit des Herrn Grafen zu Nutze gemacht, so würde es jetzo viel mißlicher um Denselben aussehen. Daß Er aber den Operationsplan der vereinigten Mächte durch Seine Geschwindigkeit vereitelt, darf man nicht als den Anfang des Krieges betrachten. Das sächsische Archiv spricht ihn selbst davon frey.

Herr

Hr. Gr. v. Brühl.

Um Sie noch deutlicher hievon zu überzeugen, will ich nur noch so viel sagen, daß ich mir den König in Preussen niemals so schwach vorgestellet habe, daß er leicht zu unterdrücken wäre. Ich habe selbst in einem meiner Briefe dieses Zeugnuß von Demselben gegeben: daß dem preußischen Monarchen nichts unmöglich sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach konnte ich leicht zum voraus sehen, daß diese Unterhandlungen, so geheim sie auch tractiret würden, bald zu den Ohren Friedrichs kommen, folglich nichts gutes daraus entstehen würde. Nehmen Sie aber auch dieses nicht an, so überlegen Sie selbst die Unentschlossenheit, und den Verzug den man mir andichtet. Konnte ich denn versichert seyn, daß ich den rechten Zeitpunct treffen würde, die Masque abzuziehen. Wenn ich alle Zufälle des gegenwärtigen Krieges erwege, so wäre beständig unser Angriff von den traurigsten Folgen gewesen.

Herr Pitt.

Es läßt sich ganz natürlich hören. Hätten Sie gewartet biß Preussen völlig überwunden worden, so hätten Sie gewiß von dem Theilungsplan nur das Papier in Händen behalten. Ich kan nicht umhin diese unvergleichliche Staatseinsicht mit meinem geringen Lobspruch zu erheben. Wie scharfdenkend ist doch nicht Ihr Hochgräfl. Geist! Schade, ewig Schade, daß er sich nicht im Glück und Unglück gleich bleibet.

Hr. Gr. v. Brühl.

Was wollen Sie dann damit sagen? Habe ich Sie denn noch nicht von dem Vorurtheil befreyet, daß ich der Wankelmuth fähig wäre?

Herr Pitt.

O weit entfernet von diesen Gedanken! Ich bin deutlich überzeuget, daß Sie beständig, biß zum Endzweck beständig bleiben, und wenn der Verspruch auch nur biß auf 14. Täge gehet. Ich meyne nur die Beschuldigungen, daß Sie bey dem glücklichen Fortgang der preußischen Waffen biß zur Niederträchtigkeit verzagt sollten gewesen seyn, hingegen bey der erlittenen Niederlage der Preussen, die Freude biß zur Ausschweiffung getrieben. Ich glaube, daß dieses einem einsichtsvollen Minister unanständig seye.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn dieses wahr wäre, so würde ich die Friedensvorschläge, welche man preußischer Seits gethan, geneigter angehöret haben. Allein nichts konnte mich bewegen von meinen einmal vestgesetzten Maaßregeln abzugehen. Und dieses Verhalten redet vor mich.

Herr Pitt.

Wenn die Lügen in das Kleid der Wahrheit verhillet ist, so paßiret sie auch für eine Tugend. Man hat dieser Calumnie einen solchen Anstrich zu geben gewußt, daß ich sie fast geglaubet hätte. Ich glaube aber noch mehrere Proben Ihrer uneigennützigen Tugend zu sehen, wenn Sie mir auch diejenigen Zweifel heben werden, welche mir in Ansehung Ihres militarischen Avancements sind gemacht worden.

Hr. Gr. v. Brühl.

Man sollte es fast nicht glauben, daß die Welt so unverschämt wäre, sich über die vernünftigsten und besten Handlungen aufzuhalten,

ten, und dasjenige zu tadeln zu dessen Einsicht ihr Gesicht zu kurzsichtig und ihre Vernunft zu stumpf ist.

Herr Pitt.

Es ist eben von Anfang nicht anders in der Welt zugegangen, das Ungewöhnliche setzet jedermann in Verwunderung. Wenn die alten einen Staatsverständigen, der sonst nichts mehr als die Staaten seines Regenten glücklich zu regieren, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die Verbindungen mit andern Höfen zu unterhalten und also die innerliche Ruhe des Staats und das Ansehen seines Monarchens aufrecht zu erhalten wußte, erhalten konnten; so schätzten sie sich überaus glücklich und richteten zur Bezeugung ihrer Freude demselben Ehrensäulen auf. Aber, ihre Freude würde zur Ausschweifung gestiegen seyn; wenn sie in einer Person einen grossen Staatsminister und einen fürtreflichen Generalen hätten verehren können: sie würden ihm gewiß Altäre aufgerichtet und ihm als einem Gott geopfert haben. O Sachsen wie groß muß dein Vergnügen seyn, da du in dem Herrn Grafen ein ganzes Ministerium und eine streitbahre Armee hast! Ich kan auch nicht umhin die Verwunderung der ganzen Welt zu billigen, da es ohne Wunderwerk nicht hat zu gehen, ohne zu studiren, ohne zu reisen, und ohne als Soldat dem Vaterlande zu dienen, alle Wissenschaften, die zur Staatskunst gehören, das System anderer Höfe und die weitläufftige Einsichten in das Commando der Völker zu wissen. Und dieses bewundert die ganze Welt an der Person des Herrn Grafens.

Hr. Gr. v. Brühl.

Diese Verwunderung wird gar bald aufhören, wenn Sie vernehmen werden, daß ich mit den niedern Stuffen bey dem Regiment

ment habe angefangen zu dienen, und ordentlich biß zu den höhern Stellen gestiegen.

Herr Pitt.

O ein glänzendes Beyspiel seltner Tugend, daß man seit den goldnen Zeiten Peter des Grossen nicht mehr gehöret hat! Ein Premierminister und Vice-Regent von Sachsen dienet als Musquetier unter dem Staab seines Sclaven. Wie ordentlich muß nicht alles unter einer so nützlichen Regierung zu gehen!

Hr. Gr. v. Brühl.

Sie irren mein werthester Herr Pitt, wenn Sie meynen, daß ich als Musquetier hätte anfangen zu dienen. Das wäre der Würde eines Premierministers nicht gemäß gewesen, Schildwacht zu stehen, und dergleichen niederträchtige Verrichtung über sich zu nehmen.

Herr Pitt.

So hat man denn in Sachsen andere niedere Stuffen bey der Armee von welchen man, ohne das Kriegswesen zu erlernen biß zum Feldmarschall steigen kan? das muß ein ganz besonderes System seyn.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das ist eine ganz neue Erfindung von mir, die gewiß von wichtigem Nutzen ist. Es mag die Welt davon urtheilen was sie will; ein Vernünftiger, welcher das Vermögen hat ein so erhabnes Feld zu übersehen, wird mir das gebührende Lob nicht absprechen.

Herr

Herr Pitt.

Die Schriftsteller müssen also keinen so scharfsichtigen Geist in Beschreibung ihrer Thaten gehabt haben, da sie den Hochmuth, die Herrschsucht und ich weiß nicht was, zum Grund dieser Unternehmung angeben. Ich muß aber auch selbst die Blödigkeit meiner Denkungskraft gestehen; weil ich den Nutzen dieser unvergleichlichen Erfindung nicht einsehen kan.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ich will Ihnen denselben gleich zeigen. Durch die Erfahrung habe ich befunden, daß es sehr vortheilhaft ist, wenn man die Officiers theilet. Den ersten Theil lasse ich von der Pic auf biß unter den Oberst dienen. Diese haben nichts anders zu verrichten, als die Exercitia zu erlernen, die Mannszucht unter ihren Untergebnen zu befördern, und was andere Kleinigkeiten mehr sind. Dem anderen gebe ich die Bedienung von dem Obersten biß zu den höchsten Chargen. Diese haben das Commando über Regimenter und nach und nach über ganze Armeen zu erlernen. Sie müssen sich die besondere Wissenschaften und Vortheile in Commandirung ganzer Armeen, Belagerungen und dergleichen bekannt machen, kurzum, sich mit dem Grossen bey der Armee beschäftigen.

Herr Pitt.

So weit hat noch kein Witz hingereicht. Nun wundere ich mich nicht mehr über die ungemeine Tapferkeit der sächsischen Armee, welche unter der Dependens eines so erfahrnen Generals nicht glücklicher vor die Preussen hat seyn können. Ich spühre eine Rachgier gegen diejenige Feder, welche alles Unglück der sächsischen Armee dem so erfahrnen Commandeur dem Herrn Grafen zugeschrieben.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wie! sollte jemand die Keckheit gehabt haben, diese Unwahrheit der Welt aufzubürden?

Herr Pitt.

Nicht nur das, mein werther Herr Graf. Er lässet Sie auch ein Schreiben, das von Sr. Königl. Majest. unterschrieben nach Petersburg geschickt worden, wiederruffen. Wie ich dieser Schrifft ansichtig wurde, so schiene mir dieser Paragraphus von einer so besondern Merkwürdigkeit zu seyn, daß ich nicht umhin konnte, denselben in meine Schreibtafel aufzuzeichnen. Ich will sie Ihnen von Wort zu Wort herlesen:

Es ist also nichts gewissers, schreibt er, als daß der Graf von Brühl der Welt ein Stückgen aus seiner Staatskunsttasche hat zeigen wollen. Da man aber demselben mehr Verstand zugetrauet, als er wirklich besaß, bloß um nur ihm zu gefallen, die grössesten Ungerechtigkeiten verstattete, und selbst Land und Leute aufopfern half. Desgleichen aber einen Titel, oder Pension zu erhalten, alles vor wohlgethan ansahe, und dabey selbst seinen Verstand verlohr; so ist wohl kein Wunder, daß der Graf von Brühl so keck worden, der ganzen vernünftigen Welt eben als seinen Geistern, die ihm in allem blindlings Glauben beygeleget, durch sein Hirngespinste etwas weiß zu machen. Man gebe aber nur dem vernünftigen Publico, welches ernßlich denket, die Erlaubnüß über die

Handlungen eines Staatsministers frey zu raisoniren, so wird Sachsen den Nutzen davon tragen. *

Hr. Gr. v. Brühl.

Ueber diese Beschuldigung muß ich lachen. Man darf die Wahrheit mit keinen Schimpfworten verknüpfen; sie thut weh, wenn man sie nur sagt.

Herr Pitt.

Ein empfindliches Herze, welches das Bild der Tugend an sich trägt, ist mit der Wahrheit gestraft genug. Doch, wir wollen wiederum zu unsrem Regiment kommen. So haben Sie denn als Oberst angefangen Soldat zu werden, in 4. Jahren sich selbst zum General ernennet, und auch das Commando erhalten, so zwar, daß der Generalfeldmarschall von Ihnen dependiren mußte. Die Natur muß sehr verschwendrisch mit ihren herrlichsten Gaaben bey Ihrer Geburt umgegangen seyn, da Sie in so kurzer Zeit zu einer so grossen Vollkommenheit gelanget.

Hr. Gr. v. Brühl.

Man kan sich in einer Zeit von 4. Jahren eine sehr grosse Erfahrung sammlen, besonders wenn man so vortheilhafte Gelegenheit dazu hat, wie ich. Ein Regiment Infanterie errichtete ich mir selbst, als Oberst; über dieß kaufte ich mir ein Regiment Dragoner, und richtete von meinen Mitteln eine Compagnie Artilleristen auf.

(*) In dem Original ist dieses in der deutschen Sprache angeführet, daher habe ich es auch mit eben den Worten hieher gesetzet. Wer weitere Nachricht davon haben will, kan in den Beyträgen zu des Hr. Grafen v. Brühls Leben nachlesen.

Mein König übergab mir zu diesem das Commando über die in Polen stehende vier sächsische Cavallerieregimenter. Ist das nicht Gelegenheit genug, ein rechter Soldat zu werden? Polen erkennete auch meine Verdienste, da sie mich zum Generalfeldzeugmeister ihrer Armee ernenneten.

Herr Pitt.

Beweiß genug, daß Sie von allen erfahrnen Generälen der erfahrenste gewesen. Deßwegen haben Sie auch vor allen Generälen in der Welt etwas zum voraus gehabt. Aber diesem ungeachtet beschuldiget man Sie doch, daß Sie nicht einmal die Landcharte verstanden hätten.

Hr. Gr. v. Brühl.

Und wo habe ich einen solchen Fehler begangen, der meine Unwissenheit in der Geographie verrathen hätte?

Herr Pitt.

Wie Sie die sächsische Armee von den Preussen so haben einsperren lassen, daß weder Menschen noch Vieh nichts zu beissen und zu kauen gehabt hatten.

Hr. Gr. v. Brühl.

Kan denn die Welt das Versehen der Generäle bey der Armee und des Feldmarschalls Broune, mir mit gutem Gewissen beymessen? Auf was für eine Art soll ich Schuld daran seyn?

Herr

Herr Pitt.

Auf diese: daß Sie nicht haben ausrechnen können, wenn diese oder jene Armee an ihren bestimmten Ort eintreffen würde.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das gehört für die Ingenieurs, nach deren Bericht ich das Commando gegeben.

Herr Pitt.

Ich bin abermals gefangen. Nur wundere ich mich, daß die sächsische Armee unter Ihrer Anführung nicht glücklicher gewesen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Was die Subaltern Officiers versehen, darf man dem Chef nicht zuschreiben.

Herr Pitt.

Wenn aber durch die Tapferkeit der Soldaten der Feind geschlagen wird, so trägt der Commandeur die Ehre des Sieges davon.

Hr. Gr. v. Brühl.

Geschicht dieses, so beobachtet ein jeder von den Generälen und andern Officiers sein Devoir, und sucht dem Commando auf das genaueste nachzukommen. Folglich kan der en Chef commandirende mit allem Recht die Ehre davon tragen.

Herr Pitt.

Abermal ein fürtreflicher Beweiß von Ihrer Einsicht in das Kriegswesen. Ich werde in der That gezwungen Sie zu verehren.

Wenn die Tugend nicht nachgeahmet werden kan, so bekommt sie Neider, und niemand ist ärger der Lästerzung ausgesetzet, als ein das Ruder führender Minister.

Hr. Gr. v. Brühl.

Aber die Tugend rechtfertiget sich auch selbsten, wenn sie schon von dem Nebel der Lugen beduftet ist.

Herr Pitt.

Das erfahre ich sehr deutlich. Ich bin fast nicht mehr so keck, Ihnen etwas weiter fürzuhalten.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ey, sagen Sie nur frey heraus, ich bin allezeit im Stand mich zu vertheydigen.

Herr Pitt.

Ich zweifle im geringsten nicht daran, da Sie eine so fürtrefliche Politic besitzen. Die ganze Welt würde sie bewundern, wenn sie diese unsere Unterredung erfahren sollte; ja es dürfte sich gewiß keine Seele unterstehen, auch nur das geringste wieder die herfürleuchtende Tugend des Herrn Grafens auszustreuen.

Herr Gr. v. Brühl.

Wie vergnügt bin ich nicht, da ein so berühmter Meister in der Staatskunst, meine Unschuld erkennet, und mir das Lob eines rechtschaffenen Ministers beylegt? Kann man jetzt mit Recht denen ausgesprengten Cavillationen Beyfall geben? Nein! die Welt, die

die vernünftige Welt wird es gewiß nicht thun. Aber, zärtlichster Freund! fahren Sie doch nur fort, mir die Beschimpfungen des falschen Neides zu entdecken; wenn ich von Ihnen als unschuldig erkläret werde so ist die ganze tugendliebende Welt, zum Trutz der schädlichen Tochter des Ehrgeitzes, auf meiner Seiten.

Herr Pitt.

Wenn Sie es so haben wollen, bin ich bereit Ihnen aufzuwarten. Ich muß Ihnen aber zuvor mein Herz entdecken. Sie können versichert seyn, daß ich nunmehro wider alle Beschuldigungen der tadelsüchtigen Welt eingenommen und aufgebracht bin. Alles, wessen man Sie beschuldiget, will ich demnach nur erzehlen, wie ich es gehört oder gelesen habe.

Hr. Gr. v. Brühl.

Mich deucht wir werden von jemanden gestöhret! Wir wollen unsren Platz verlassen, damit wir in Ruhe unsre Unterredung fortsetzen können.

Herr Pitt.

Nein, Herr Graf, vielleicht werden wir von der Gesellschaft gesuchet. Sie sind uns schon sehr nahe; es ist besser, wir erwarten sie.

Sie schwiegen beyde, und erwarteten in der grösten Stille die Ankunft der sich ihnen nahenden Personen. Aber, wie gewaltig stutzten wir, ich und mein Freund hinter den dunklen Aesten unsrer verborgenen Grotte, als wir an der Stimme die Marquise von Pompadour erkenneten, welche in Begleitung des Grafen von P***,

Herrn

Herrn Pitt und den Herrn Grafen von Brühl aufsuchte. Nun werden wir was Fürtreffliches hören, sagte mein Freund, und ich war halb entzücket über diese Scene. Allein wie ein Rauch vergeht, so war unsre Hoffnung dahin. Sie verfügten sich alle zusammen zu der übrigen hohen Gesellschafft, ohne daß wir weiter etwas von ihrer Unterredung verstanden hätten. Wir beyde brachten einige Minuten in dem grösten Stillschweigen zu. Endlich, wie aus einem halben Schlummer erwacht, sprach mein Freund: was denken Sie von dieser Unterredung, und was halten Sie von der Rolle, die ein jeder von diesen politischen Staats-Verständigen die Zeit über gespielet hat? Mir kommt es für, als wann keiner seinem angebohrnen Character gemäß gehandelt. Es war mir nicht möglich, wegen Mangel der näheren Kenntniß, unbetrüglich davon zu urtheilen. Ich schloß demnach aus dieser Unterredung, daß Herr Pitt lange nicht der grosse Staatsverständige und Landesvater seye, wie ihn das Gerücht bey uns und andern Provinzien ausgeschrien.

Wie ist es möglich, rief ich meinem Freund zu, daß die Welt den seltnen Geist, und die vollkommene Unschuld des Herrn Grafen von Brühl nicht einsiehet? Herr Pitt ist in der That nicht dasjenige, wofür man denselben ausgibt; wie matt ist seine Unterredung, wie wenig Witz steckt in seinem ganzen Betragen; und überhaupt habe ich noch sehr wenige Staatseinsichten an demselben bemerket. Ich finde gar nicht die Sprache eines Hofmannes an ihm. Entzückt über des Herrn Grafen von Brühl vollkommenes Verhalten, habe ich sehr unbedachtsam die Beschuldigungen des Herrn Pitt angehöret, sein Witz, seine fürtreffliche Einsicht, seine Gründlichkeit und seine erstaunende Geschicklichkeit aus Krumm Grad zu machen, haben mich fast in dem Meere der Verwunderung versenket.

senket. O unvergleichliches Bild der Tugend, ohne Muster. = = Glückseelige Staaten, wo das Brühlische System eingeführet. Frankreich, himmlisches Frankreich, dein Glück und deine Wohlfart würde den höchsten Gipfel der Vollkommenheit ersteigen, wenn ein unzertrennliches Band den Herrn Grafen von Brühl und die Madame Pompadour verknüpfen sollte. Ach! warum ist die Liebe nicht auch zu unsren Zeiten blind?

Diese Aussicht in das fruchtbare Land der leeren Einbildung, und der schmeichelhafte Glanz der sich über alle Unterthanen Frankreichs ausströhmenden Glückseeligkeit, die sich unter der Vereinigung des Herrn Grafen mit der Madame von Pompadour meinen Augen darstellete, hinderte mich auf die Bewegungen meines Freundes acht zu haben. Dieser lachte aus vollem Halse, und wie ich durch sein fürchterliches Geschrey aus meiner Schlafsucht und Traumerey erwachte, so wurde ich gewahr, daß er sich fast aus dem Athem gelacht. Wenn, sprach er, wenn sind sie ein so künstlicher Lobredner worden? Schade, daß sie und ihre vortheilhafte Gesinnung dem Herrn Grafen von Brühl nicht bekannt sind, sonst würde sie ihnen gewiß eine Pension von etlich 1000. Thalern zuwege bringen. Aber ich bin weit von dieser Denkungsart entfernet. Ich wundere mich auch; aber, über die ausgelassene unverschämte Kühnheit des Grafen von Brühl, welcher sich unterstehet den so erfahrnen Herrn Pitt, und die ganze vernünftige Welt, wie seine in dem Unsinn verblendete Creaturen, durch sein tollsinnig machendes Gift zu bezauberen.

Bey diesen Worten konte ich mich unmöglich enthalten, einige Thränen fallen zu lassen, welche ich als ein Opfer der Unschuld des Herrn Grafen von Brühl weyhete. Alleine, was für eine Spötterey zog mir dieses nicht zu. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, sagte er

te er mit einer von Spott und Wemuth begleideten Mine, sie sind in der That auch von dem tödlichen Gift des Grafen von Brühls, wie alle seine kurzsichtige Geister angestecket. Kommen sie mit mir, vielleicht können wir diese beyde noch an einem Ort alleine antreffen, daß sie von eben dem Herrn Brühl, der sie angestecket, auch Mittel zu ihrer Gesundheit erlangen können. Wir gaben unsren Dienern Befehl, genaue Aufsicht auf diese beyde Fremdlinge zu haben, und uns gleich Nachricht zu geben, wenn sie sich von der Gesellschafft absonderten, oder sonst an einem einsamen Ort angetroffen würden.

Unsre Bemühung war aber diesen Tag vergeblich, und wir mußten uns bis zu einer andern Zeit gedulden. Damit aber meinen neugierigen Lesern die Zeit bis dahin nicht lang werde, und die Ungedult den Fürwitz bewaffne, so will ich einige kleine Zwischenfälle unter der Zeit erzehlen.

Wir versaumeten demnach keine Zeit uns zu der Gesellschafft zu verfügen, um ein aufmerksames Auge auf dasjenige haben zu können, was bey derselben merkwürdiges vorfiel. Sie waren schon alle in dem grossen Palais des Herzogs versammlet, und unterhielten sich durch ein allgemeines Gespräch, welches blos die Zeit zu verkürzen angestellt zu seyn schien. Der Herzog stöhrte sie bald, indem er uns einer Oper beyzuwohnen abholete. Wir wunderten uns hierüber sehr, und konten die Absicht des Herzogs nicht absehen. Er führete uns in ein prächtig ausgeziertes kleines Opernhaus, dessen Anblick uns alle von dem guten Geschmack des Herzogs überführete. Ein harmonirendes Concert entzückte unsre Ohren und eregete ein sehnliches Verlangen den Vorhang aufgezogen zu sehen. Endlich öfnete man die Scene. Eine englische Stimme

me ließ sich, als in den Wolken, singend hören: daß sie die seelige Wohnungen der Götter verlassen, um die Sterbliche Tugend und Weisheit zu lehren ꝛc. Ein heller Glanz erleuchtete das Theater und wir erblickten die Minerva in einem Purpur und Himmelblauen Kleide, einer halbfranzösischen Krone auf dem Haupt, auf einem vergoldeten Muschelwagen, welcher von 2. Nachteulen durch die Luft gezogen wurde. Diese wunderliche Machine ließ sich unter der annehmlichsten Music nieder. Alsbald erschienen 2. Verehrer derselben; der eine nahete sich mit kühnen Schritten ihrem Throne, dahingegen der andere in einer ziemlichen Entfernung sie auf den Knien verehrete, und nur dann und wann mit Furcht ihr majestätisches Antlitz anblickte. = = Wer bist du, fragte die Göttin, kühner Fremdling, der du dich unterstehest meinem geheiligten Trohne zu nahen? = = Dein Knecht = = grosse Göttin! der dich verehret. = = = Plötzlich hielte sie ihm der Medusæ Kopf vor. = = Er verschrack = = und wurde in zerschiedene menschliche Gestalten verwandelt. Er fieng an unterschiedliche Sprachen zu reden, und brachte mit keiner etwas verständliches heraus. Bey dem letzten Anblick dieses bewundernswürdigen Kopfs blieb von allen den Gestalten welche wir zuvor gesehen hatten, etwas, das zusammen ein Monstrum formirte, vor welchem die Natur selbst erschrack.

Wie, sprach die Göttin zu dem andern, welcher ihr in der Entfernung Weyhrauch streuete, richte deine Augen auf mein Schild. = = Er thats = = man spührete keine Verwandlung = = er blieb wie er war. Die Nympfen sangen in den Wolken. Das ist der Göttin Knecht. Gehe hin, und sey ein Beförderer der Weisheit, der Kunst, der Wissenschaft und der Tugend. Sey standhaft, du wirst triumphiren. Ein Frauenzimmer, welches in der Kleidung mehr Pracht, als Majestät auf der Stirne hatte, folgte

diesem Tugendhaften. Aber = = bey dem ersten Anblick = = wurde sie in ein = = Fischernetz verwandelt. Ein helles Gelächter machte dieser Scene ein Ende; und ich beschliesse diese Erzehlung auch damit.

Nach geendigter Oper begaben wir uns in den Saal und soupirten. Der Herzog eröfnete den Ball mit einem masquirten Frauenzimmer. Die Madame Pompadour zog den Herrn Grafen von Brühl auf, welcher gewiß seine Kunst im Tanzen sehen ließ, daß ihn sogar die Madame bewunderte. Herr Pitt, war in einem Gespräch vertieft; er ließ sich die ganze Zeit nicht zwischen den Tanzenden sehen. Ich, für meinen Theil hatte wenig Gefallen zu zusehen; dahero setzte ich mich an ein Fenster, das dem Ercker am nächsten war. Meine Phantasie führte mich auf zerschiedene Gegenstände, die ich aber hier zu erzehlen, für unnöthig halte. Biß gegen einer halben Stunde blieb ich ungestöhrt in dem Wirbel meiner Vorstellungen. Die Stimme der Marq. Pompadour brachte mich wieder zu mir selbst, welche sich in dem Erkerfenster mit dem Herrn Grafen von Brühl befand. Ich spitzte meine Ohren recht, um nur alles verstehen zu können. Ohne Zweifel wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich diese kurze Unterredung hier einrücke. Sollte es aber vielleicht einem oder dem andern verdrießlich scheinen, so kan er dieses Blatt überschlagen.

Madame Pompadour.

Das Verlangen Sie zu sprechen, mein Graf, hat mich hieher geführet. Ich kan Sie in dem Nahmen des Königes meines Herrn aller Gnaden versichern.

Herr

Hr. Gr. v. Brühl.

Wer die Gewogenheit der Madame hat, der = =

Madame Pompadour.

Ach schweigen Sie mein Graf, schweigen Sie davon. Sagen Sie mir viel lieber wie siehet es in Sachsen aus? haußt der böse König von Preussen noch so übel darinnen? Wo stehet denn jetzt unsere combinirte Reichsarmee.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das könnte ich in der That nicht sagen, indem sie bald vor, bald rückwärts gehet. In Sachsen wird aber bald alles französich seyn.

Madame Pompadour.

Wenn man ein so fürtrefliches Muster hat, so gehet alles gut. Aber mein Graf wissen Sie was Herr Pitt an unserm Hofe suchet.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ich weiß nichts anders; als daß er hier durchzureisen gesonnen sey.

Madame Pompadour.

Ha, ha, hier durchzureisen; sonst nichts mehr?

Hr. Gr. v. Brühl.

Nein, Madame. Ich werde doch nichts von ihm zu befürchten haben?

Madame Pompadour.

Es soll ihm fehlen, dem guten Herrn Pitt: gewiß, er soll seinen

nen Endzweck nicht erreichen. Mein Ansehen, meine Gewalt soll ihm hinderlich seyn. Nehmen Sie sich in acht vor ihm. Er ist listig, er ist gefährlich.

Hr. Gr. v. Brühl.

So lang ich Ew. Gnaden versichert bin, wird alle seine List nichts fruchten. Ich hatte ihm Schlingen gelegt, allein durch eine angenommene Einfalt macht er mir sie unbrauchbar. Doch, Madame, werde ich morgen die Ehre haben = = =

Madame Pompadour.

Ich verstehe Sie schon. Sie fahren mit mir nach Paris, und ich begleite Sie zum König.

Hr. Gr. v. Brühl.

Der Rußische Monarch hat mir viele schlaflose Nächte verursachet. Unser ganzes System taugt nichts mehr.

Madame Pompadour.

Verzweiflen Sie nicht; es wird besser gehen, als Sie sichs einbilden. Die H. Herren von Broglio sind gestürzt; mein Prinz, mein treuester Soubise wird das Commando über die Armee in Deutschland erhalten. Die K. K. versichert mich durch Briefe, welche Sie mir eigenhändig zuschicket, daß Sie nicht das mindeste von dem abgeredten Plan abweichen würde.

Hr. Gr. v. Brühl.

Aber Rußland scheinet uns zu verlassen.

Madame Pompadour.

Frankreich kan diese Lucke voll machen. Was achten wir eine handvoll Blut, wenn wir nur unsre Absichten erhalten.

Hr. Gr. v. Brühl.

Sollte wohl Se. Allerchristl. Majest. mit diesen Gesinnungen übereinstimmen?

Madame Pompadour.

Ich habe ja das Herz dieses Monarchens in der Hand. Meine Rathschläge sind noch allezeit angenehm gewesen, wenn sie auch nicht immer einen guten Ausgang genommen haben. Was Sie, mein Graf, in Sachsen sind, das bin ich in Frankreich.

Hr. Gr. v. Brühl.

Man redet viel von einem particulär Frieden zwischen Sr. Allerchristl. Majest. und der Krone England. Ich kan mich aber von der Wahrheit desselben nicht überreden, da es unserm gemeinschaftlichen Interesse zuwider ist. Ja man behauptet, daß Sie Madame gut Englich gesinnet seyn sollen.

Madame Pompadour.

Vielleicht sagt man auch noch mehr; das gegenwärtige Seculum bringt es so an dem französischen Hof mit sich. Befürchten Sie nichts, England soll den Frieden theuer erkauffen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn die Einigkeit und das gute Vernehmen, noch nur ein Jahr unter unsern Monarchen herrschete, so würden unsre Waffen glücklich

glücklich seyn. Engelland ist müde den Krieg in Deutschland fortzusetzen, ja sie sehen sich genöthiget diese grosse Summen und Völker zur Vertheidigung ihrer eignen Königreiche zu gebrauchen. Preussen = =

Madame Pompadour.

Preussen wird uns noch alleine viel zu schaffen machen, wissen Sie die Gesinnungen einiger Franzosen gegen den König von Preussen nicht. Sie haben eine solche Achtung gegen dem preußischen Monarchen, welche fast derjenigen gleichet, die sie ihrem geliebten Könige schuldig sind. Sie sagen öffentlich, sie wären von den Vorurtheilen noch nicht so eingenommen und verblendet, daß sie wahren Verdiensten nicht solten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie stritten nicht den König zu verderben, sondern ihm nur Gelegenheit zu geben, seine ausserordentliche Grösse und Tapferkeit zu zeigen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn aber die goldene Ader in Engelland verstopfet ist. = =

Madame Pompadour.

So wird er die Cassen seiner Feinde angreiffen, wie Er schon in Sachsen gethan hat. Sie hatten mich zuvor wegen etwas beschuldigt; ich muß Ihnen auch sagen, was man hier von Ihnen spricht.

Herr Gr. v. Brühl.

Wo man die Freyheit hat, sein Herze gegen jedermann frey zu entdecken, wird vieles gesprochen, wenn es auch gleich sehr weit von der Wahrheit entfernet ist.

Madame

Madame Pompadour.

Das letztere kan möglich seyn; aber doch spricht man, daß Sie das gute Vernehmen zwischen Brandenburg und Sachsen wieder herzustellen, bemühet wären. Man will gewiß behaupten, daß das Palais des Königes indessen zubereitet, und daß sowohl die Königliche als Brühlische Schätze vom Königstein dahin transportiret würden. Aber ich glaube es nicht.

Hr. Gr. v. Brühl.

Meine Rache ist noch nicht gesättiget.

Madame Pompadour.

Der König wird Ihnen dieses auch vorhalten, vertheidigen Sie sich wohl. Der Herzog stöhret uns: wir werden in Paris besser Gelegenheit haben, zu conferiren. Seynd Sie meiner Freundschaft versichert.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ich schätze mich glücklich genug, wenn ich die Ehre habe, mich unter Dero gehorsamste Diener zehlen zu dörfen.

Sie wurden auch in der That durch die Ankunft des Herzogs, zu meinem grösten Verdruß, in ihrer Unterredung gestöhret, der Sie scherzhaft mit ihrer Absonderung von der Gesellschaft durchzog. Da das Gespräch nicht nach meinem Geschmack eingerichtet, verließ ich meine Stelle, und suchte meinen Freund auf. Ein Bedienter von ihm winkte mir, und übergab mir einen Brief. Die geheim-

nußvolle Art, mit welcher er mir denselben überreichte, machte mich begierig den Innhalt davon zu wissen. Ich las folgendes:

Ich bin schon zu Bette. Morgen, bey den ersten Strahlen der Morgenröthe müssen wir im Garten seyn. Mein Bedienter hat mir diese angenehme Nachricht bracht. Sie wissen, was ich meyne ꝛc.

Die ganze Nacht mußte ich schlafloß zu bringen; Die Begierde den Vorboten des Tages bald grüssen zu können, trieb mich mehr denn einmal zum Fenster hin. So plagte ich mich als ein Verliebter, der die Stunde seines Glückes mit sehnsuchtsvollem Herzen erwartet, die ganze Nacht hindurch. Um von dieser Marter befreyet zu werden, rief ich meinem Bedienten mich anzukleiden, und verfügte mich alsbald zu meinem Freund, den ich in gleicher Verfassung antraf. Wir säumeten aber nicht lange uns in den Garten zu begeben. Kaum hatten wir einige Aleen durchspaziret, als wir Herrn Pitt und den Hrn. Gr. v. Brühl Ihrem gestrigen Platze zu gehen sahen. Dieses war uns um desto lieber, da wir die Gänge schon kenneten, und leicht ohne Geräusch unsre Stellung einnehmen konnten. Wir horchten viel andächtiger dieser Unterredung zu, als dem Herrn Abt B** wenn er bey St** eine moralische Rede hält. Aus diesem Grund fordere ich auch von meinen Lesern Andacht und Aufmerksamkeit.

Hr. Gr. v. Brühl.

Alles ist mir die Zeit über verdrießlich gewesen, auch so gar die Nacht habe ich nicht mit Ruhe zubringen können; so groß ist mein Verlangen mit Ihnen zu sprechen. Ich will es nicht entscheiden,

scheiden, ob der Trieb der Freundschaft, oder die Begierde mich vor Ihnen zu rechtfertigen, der Grund davon sey.

Herr Pitt.

Es mag eins oder das andere der Grund davon seyn, so ist es allezeit eine Probe Ihrer Unschuld. Ich finde in allem, daß Sie unveränderlich der Herr Graf von Brühl verbleiben.

Hr. Gr. v. Brühl.

Reitzen Sie doch nur mein Verlangen nicht weiter. Warum lachen Sie? ich brenne in der That vor Begierde, die tumme Cavillationen der kurzsichtigen Welt aus Ihrem eigenen Munde zu vernehmen.

Herr Pitt.

So seye es denn. Die Welt wundert sich über die Behendigkeit und Hoheit Ihres Glückes. Sie schreyet überlaut: Aus einem geringen Edelmann, aus einem Pagen, ein Graf, ein Premierminister werden! Wo hat er denn Geschicklichkeit dazu hergenommen?

Hr. Gr. v. Brühl.

Die Welt kennet sich selbsten nicht. Wer unter einem glücklichen Gestirne gebohren, den führet das Glück an der rechten, und die Ehre an der linken Hand. Hat mich der Himmel zu was höherm, als dem Pagenstand aussersehen, warum sollte ich denn nicht willig seinem Wink folgen? Sind denn keine Beyspiele . . .

Herr Pitt.

Ich muß sie einen Augenblick unterbrechen. Die Welt verräth durch eben dieses Geschrey ihre Unwissenheit. Ist das nicht ein deutlicher Beweis von Ihrer Geschicklichkeit. Da Sie bloß durch Ihre Künste und Einsichten, denjenigen Gipfel der Hoheit und der Ehre erstiegen, den Sie noch jetzo rühmlichst bekleiden? Sie kennet gewiß das Pageleben nicht, was Wunder denn? daß sie nicht weiß, was vor eine vortrefliche Schule der Staatskunst und der Politic es seye.

Herr Graf v. Brühl.

So weit haben einige nicht gedacht! allein ich will meine Unschuld durch kräftigere Gründe retten. Hat die Welt nicht Beyspiele genug für Augen, daß oft ein Mensch aus dem Staub der Verachtung hervorgezogen worden, und biß zu den höchsten Ehrenstellen gelanget. Haben nicht solche ganze Länder mit dem grösten Ruhm und Nutzen regieret? Soll denn ein Mensch dem die Geburt keine Vorzüge, keine Vorrechte zu hohen Bedienungen giebt, die ihm von den Schiksaale anvertraute Gaben vergraben? Sie werden mir selbst zugestehen müssen, daß es viele Köpfe unter dem Pöbel gebe, welche die vornehmste Etatsminister weit, weit übersehen konnten, und viele auch wirklich können. Die Natur bindet sich gewiß, bey Austheilung ihrer unschätzbahren Gaaben nicht an die Geburt. Sie ist eine Mutter, die vor alle ihre Kinder treu und reichlich sorget.

Herr Pitt.

Wer kan wohl wieder diese Beweise etwas einwenden? Möchten doch die Feinde des Herrn Grafen dieses vernehmen, gewiß, ihr

Urtheil

Urtheil würde billiger ausfallen. Doch ich will Sie in Ihrer Beredsamkeit nicht aufhalten, es fließt alles so wohl, so natürlich. Die Beyspiele, worauf Sie sich beruffen, werden viel lebhafter wirken, wenn Sie mit einigen Ihre Schicksaale vergleichen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Hätten Sie mich nicht unterbrochen, so wäre es schon geschehen. Wäre Rußland unter der Regierung Peters des Grossen und der weltberühmten Kayserin Catharina zu dem Flor der Hoheit gestiegen? Wäre der Ruhm dieses Monarchen biß an das Ende der Erden ausgebreitet worden? Wäre das unbeständige Glück mit den rußischen Waffen so genau verbunden gewesen, daß sie so gar dem herrlichen Sieg eines unüberwindlichen Carls XII. ein Ende gemacht? wenn nicht Menzikopf, durch seinen durchdringenden Verstand und unermüdete Sorgfalt alle Hindernüße aus dem Wege geraumet hätte.

Herr Pitt.

Die Geschichte redet vor Sie. = = Ich erstaune = = Menzikopf = = Brühl = = verehrungswürdige Nahmen! Die Nachwelt wird Euch dasjenige wiederfahren lassen, was man jetzt Euren wunderbaren Verdiensten entziehet.

Hr. Gr. v. Brühl.

Nur Gedult. Wir wollen die Geburt dieses grossen Geistes erwegen. Keine gräfliche noch adeliche Ahnen konte er zehlen; keine Gelegenheit hatte er zu studiren; keine Mittel zu reisen, um das System anderer Höfe einzusehen und die Staatskunst sich bekannt

kannt zu machen: dem ohngeachtet hatte er so grosse Einsichten in die Staatswissenschaft. Er dienete nicht als Musquetier, und war doch ein so grosser Feldherr, daß sich selbst sein Kayser Peter der Grosse nicht geschämet hat, unter ihm zu dienen. (*) Wo hat er denn alle diese Einsichten erlangt? Vielleicht vor dem Ofen seines Meisters? (**) Gewiß nicht mein Herr! Da sehen Sie, daß sich

(*) Der Herr Graf hat hier geirret; allein es ist dieses dem Affect und der Hitze zuzuschreiben, welche denselben an die historische Richtigkeit nicht hat denken lassen. Peter I. hat meines Wissens nie unter dem Menzikopf gedienet. So viel aber ist gewiß, daß derselbe durch die verschiedene Stufen eines Lieutenants, und Hauptmanns bis zum Obersten gestiegen, und daß er wirklich als Obrister ein Regiment unter der Rußischen Armee, die Boritz-Petrowitz-Czeremetof commandirte, angeführet. Wer mehrere Nachrichten von dem Fleiß und der Begierde seinen Unterthanen ein nachahmungswürdiges Beyspiel zu geben, dieses grossen Monarchen lesen will, der kan solches in der unvergleichlichen Geschichte der Staatsveränderungen im Rußischen Reich des Herrn Advocat Lacombe nachlesen.

(**) Der Herr Graf zielet hier auf die niedern Verrichtungen des Fürsten Menzikopfs, welcher als ein Pasteten-Junge seine Waaren auf dem Markt ausrief. Der Herr Lacombe erzehlt diese Geschichte folgendermassen: Peter befand sich mit seinen Hofleuten an der Tafel, als man bey einer aufgeraumten Gesellschaft und beym Weine zu seyn pflegt; als ein junger Mensch, der Pasteten in Moscau feil trug, nahe bey dem Pallast des Czaars vorbey gieng, und seine Waaren auf eine ihm eigne lustige Art ausrief. Peter ließ ihn rufen, um ihn bestürzt zu machen, und sich einen Augenblick damit zu belustigen. Dieser Mensch war von armen Landleuten, nicht weit von dem Kloster Cosmopoli, am westlichen Ufer des Wolgastroms, gebohren; er erschien vor dem Czaar ohne die geringste Furcht, und antwortete dreist auf alle an ihn gerichtete Fragen. Der Monarch, dem seine gute Miene und sein artiges Betragen gefiel,

sich das Schicksaal nicht an die Geburt bindet, und das uns die vorige Zeiten Beyspiele geben, wie Menschen von niederer Geburt hohe Ehrenstellen erlanget und herrliche Thaten verrichtet.

Herr Pitt.

Das glänzendeste Glück hat öfters einen noch geringeren Ursprung gehabt. Dieses Beyspiel eines unvergleichlichen Menzikopfs rechtfertiget Sie in vielen Stücken, und leget ihren Feinden ein Stillschweigen auf. Ihre Gleichheit mit demselben trifft bis hieher in allem ein: lassen Sie uns aber ein wenig weiter gehen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Sie werden fast überall diese Gleichheit finden. Er stieg in kurzer Zeit bis zu den ansehnlichsten Ehrenstellen. Er war der liebste Vertraute Peters, dessen Gnade und Freundschaft denselben in allen Fällen unterstützte; Er hatte den vornehmsten Platz unter den Männern, deren sich Peter in der Regierung bedienete. An allen seinen Unternehmungen nahm er Theil und machte selbst die Anordnungen zu dem Vergnügen des Czaars. Auch dieser grosse Geist konte dem Neid nicht entgehen. Die Czaarin wurde wegen dieser

Vertrau-

gefiel, gewann eine Zuneigung zu ihm, die von Zeit zu Zeit immer mehr zunahm. Er gab ihn dem le Fort in die Lehre, und befahl ihn demselben auf das Beste. Menzikopf that sich durch seine Geschicklichkeit und durch den Eifer in seinen Diensten bald hervor, und stieg in kurzer Zeit bis zu den höchsten Ehrenstellen u. s. w. Die Vertheidigung Menzikopfs, welche Herr von Voltaire in seiner Geschichte des Rußischen Reichs unter Peter dem Grossen angeführet, kan zugleich dem Herrn Grafen von Brühl zur Rechtfertigung dienen. Man lese den ersten Theil dieser Geschichte das 14. Cap.

Vertraulichkeit eifersichtig, und konte nicht umhin diesem neuen Glückskind einige Verachtung zu zeigen. Er ließ sich hingegen nichts merken und wartete nur auf Gelegenheit sein Vornehmen glücklich hinauszuführen. Der Augenblick erschien. Er machte die Treue der Prinzeßin verdächtig, Er brachte dem Kayser bey, als widersetzte sie sich heimlich seinen Unternehmungen. Kurz, die Gemahlin wurde auf 30. Jahr in ein Kloster gesperrt, woraus sie unter der Regierung Peter des II. heraus kam.

Herr Pitt.

Es kommt mir für, als wenn Ihre Feinde diese Geschichte beschrieben hätten, da Sie Ihre Mißhelligkeiten mit der seeligen Königin von Polen der Welt bekannt gemacht. Der Fall des Vicecanzlers Schaffirof, dessen strenger Character dem Fürsten Menzikopf mißfiel, da er vorgab, daß die Pracht und der Aufwand dieses Vertrauten unmöglich ohne Plackereyen und Monopolien könnte bestritten werden; erinnert mich an den Grafen von Sulkowsky, auf dessen Untergang Sie Ihr Glück und Hoheit gebauet haben. Wir wollen aber nunmehro von dieser Gleichheit schweigen, denn sie trifft in allem ein, und nur noch einige Betrachtungen darüber anstellen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das ist mir gewiß nicht schwer, durch Beyspiele vergangener Zeiten mein Verhalten zu rechtfertigen. Doch will ich zuvor Ihre Gedanken vernehmen.

Herr

Herr Pitt.

Ich will nur noch das Ende des Fürsten Menzikopf mit einem flüchtigen Auge betrachten, vielleicht findet sich auch da noch etwas, daß die Unschuld und den Ruhm des Herrn Grafen bestättiget und erhebet.

Hr. Gr. v. Brühl.

So genau muß man nicht in Vergleichung zweyer verschiedener Gegenstände verfahren; die Zeiten in welchen Menzikopf gelebet, haben mit den jetzigen in vielen Stücken keine Gleichheit; die damalige Sitten und Gewohnheiten bey der rußischen Regierung finden an unserm Hof nicht statt.

Herr Pitt.

Es ist schon recht; aber doch wird sich beständig so wohl in der Handlung selbst, als in den daraus fliessenden Folgen, etwas gleiches finden. Und was hätte es zu sagen, wenn wir in der Brühlischen Regierung Fehler antreffen, welche die Welt noch an Menzikopf bemerket. Wenn wir sie nur mit dem Ansehen dieses grossen Geistes bedecken können. **Catharina** glaubte an dem Ende Ihres Lebens sich nicht dankbar genug gegen diesen Favoriten **Peters des Grossen** erweisen zu können, den Sie als den vornehmsten Urheber Ihres Glücks und Ihrer Erhebung ansahe. *

G Sie

* Ich hoffe meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich die G e s c h i c h t e der Erhebung Catharinä, aus des Herrn Advocat-Lacombe Staatsveränderung des rußischen Reichs, hier anführe. Er schreibt also davon: Die Russen wurden Meister von Marienburg, einer kleinen Stadt mit einem Schlosse zehen Meilen von Wolmart an einem

Sie ernannte Ihn zum Generalissimus aller See- und Landarmeen, und erhob ihn zu einer solchen hohen Stufe der Gunst und Macht,

einem See gelegen. Dieser Vortheil, der an sich selbst nicht sehr wichtig war, ward durch die berühmte Catharina, die sich unter den Gefangenen befand. Diese Catharina war zu Ringen einem Dorf in Esthland am See Worstferi von Bauereltern, die Unterthanen des Hauptmanns Rose waren, gebohren worden. Sie verlohr ihre Eltern sehr jung, und ward biß in ihr vierzehendes Jahr von dem Geistlichen ihres Dorfs, und hernach vom Dechant zu Marienburg erzogen. Das Schicksal hatte sie zwar ohne Ahnen und ohne Reichthümer in die gröste Dunkelheit verstossen: aber der Mangel dieser in der menschlichen Gesellschaft nothwendiger Vorzüge, war durch bessere Geschenke von der gütigen Natur ersetzt worden. Catharina besaß ein edeles und großmüthiges Herz, eine glänzende Schönheit, eine grosse Seele, und einen lebhaften Verstand. Bey nahe wären diese vortrefliche Eigenschaften in der Dunkelheit geblieben, da sie die Frau eines Feldwaibels von der marienburgischen Besatzung ward; aber dieser Mann verschwand, während der Belagerung der Stadt, selbst an dem Hochzeittage, ohne daß man je erfahren, ob man ihn umgebracht oder gefangen genommen habe. Der General Bauer nahm hierauf die junge Catharina in seine Dienste, und es währete nicht lange, so gefiel sie dem Prinzen Menzikopf, der sie in seine Dienste verlangte, und sogleich erhielt. Der Czaar, der seinen Favoriten oft besuchte, erstaunte über den Anblick dieser jungen Person. Ihr artiges Betragen im Umgange kam dazu, um das Herz des Monarchen völlig zu gewinnen. Catharina war werth dieses Herz zu besitzen, da sie sich biß zu demselben so wohl zu erheben wußte. Die Liebe dieses ausserordentlichen Frauenzimmers gab dem Geiste des Helden, neue Kraft und Wirksamkeit. Peter nahm sie nur erst als Maitresse zu Sich, nachdem er sie aber genau kannte, theilte er seine Krone mit ihr, und verschafte derselben durch die grossen Tugenden und seltenen Eigenschaften seiner neuen Gemahlin einen neuen

Glanz

Macht, daß ihm in der That nichts mehr zum Monarchen als der Tittel fehlete. Ja Sie suchte es bey dem Regierungsrath dahin zu bringen, daß eine von den Töchtern Menzikopfs dem jungen Peter Alexiowitz zur Ehe solte gegeben werden.

Herr Gr. v. Brühl.

Ich merke schon wo Sie hinaus wollen. Doch will ich nicht hoffen, daß Sie mich in gleichen Umständen zu seyn glauben.

Herr Pitt.

Ganz und gar nicht. Ich habe eben so die Gewohnheit, daß ich beständig zuerst den Ausgang einer Sache betrachte. Ich will Ihnen auch mein Vergnügen nicht bergen, das ich in Erwegung des lehrreichen Endes Menzikopfs empfande. Die Geschichte erzehlen uns, daß dieses Glückskind dem Haß und dem Neide mehr als zuviel Gelegenheit gegeben, sich über ihn zu beschweren. Trunken vom Glück und der Hoheit hätte er keine Schranken mehr beobachtet, und den Wucher biß zum Erstaunen fortgetrieben, ohne Furcht gestraft zu werden. Allein das Glück, dem er biß dahin im

Glanz. Herr von Voltaire macht in dem ersten Theil seiner Geschichte des rußischen Reichs hierüber eine sehr schöne Anmerkung. Man hatte, schreibt er, zuvor bißweilen gemeine Landeskinder auf dem Throne gesehen; nichts war in Rußland und in allen asiatischen Reichen gemeiner, als die Heyrathen der Monarchen mit ihren Unterthanen. Aber daß das Glück und das Verdienst eine Ausländerin, die unter den Ruinen einer verheerten Stadt zur Gefangenen war gemacht worden, zur unumschränkten Beherrscherin eben des Reichs erhoben hat, in das sie als eine Gefangene geführt ward, davon findet man in den Geschichtbüchern nur dieses einzige Beyspiel.

im Schoose gesessen, und dessen er sich nicht mit Ueberlegung bedienen können, versezte ihn wieder in seine vorige Umstände. Alle seine Würden wurden ihm abgenommen; seine Güter eingezogen, er selbst aber ins Exilium geschicket.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das ist die allgemeine Belohnung der treuen Minister die es mit Ihren Monarchen gut meynen, Sie wollen ein Prophet seyn, mein werther Herr Pitt. Es ist mir schon långstens bekannt, daß derjenige, welcher das Ruder eines Staats führen will: sich zu einem Mårtyrtod gefaßt machen muß.

Herr Pitt.

Sie haben in der That nöthig, täglich daran zu denken. Der Neid hat sich schon lange über Sie beschweret und Sachsen schreyet um Rache.

Hr. Gr. v. Brühl.

Darüber lache ich nur. Meine Millionen im Banco können mich schon schützen, wenn ich auch gleich von meinem König verlassen und von der ganzen Welt gehasset werde.

Herr Pitt.

Wie soll ich das verstehen, Sie werden doch keine Armee auf den Beinen haben, mit welcher Sie sich Ihrem Könige fürchterlich machen, und die ganze Welt überreden wolten, daß man noch nicht arg genug von Ihnen gedacht håtte. Doch hieran ist nicht zu gedenken, denn es ist fast unmöglich, daß Ihr Glück die un-

ver-

verschämte Kühnheit, so weit treiben solte. Ich will mir lieber noch ein Beyspiel Ihrer Gleichheit mit Ministern voriger Zeiten ausbitten.

Hr. Gr. v. Brühl.

So müssen Ihnen die Beschuldigungen nicht alle bekannt seyn, wodurch man meine Ehre vor der Welt und mein Ansehen bey dem Könige hat zu stürzen gesucht. Die Erfahrung hat mich zur Gnüge gelehret, daß man sich in wiederwärtigen Umständen an die Treue der Menschen, auch derjenigen nicht, deren Glück man selbst befördert, ganz und gar nicht zuverlassen habe. Konnte ich in meinen Umständen sicher seyn, daß der Neid nicht über mich triumphiren, und mir die Gnade meines Königes rauben könne? Wo hinaus alsdann? Gebietet nicht die Klugheit uns mit dem ungerechten Mammon Freund zu machen? Um mir auf alle mögliche Fälle wohl zu betten, legte ich meine mit saurer Mühe, mit Recht und gutem Gewissen gesammlete Schätze in unterschiedliche Banco. Dahero nimmt die ungerechte Welt Gelegenheit über Diebstal zu schreyen. Ich hätte die Unterthanen ausgesogen, um mir Schätze zu sammlen; ich hätte das Land mit Schulden überhäuffet, ohne, daß ich den geringsten Nutzen dadurch gestiftet, bloß meinen unnöthigen Pracht fortführen zu können. u. d. m.

Herr Pitt.

Ich glaube mich noch in etwas erinnern zu können, daß der Tadel der Welt, so weit gegangen, Ihnen dieses zur Last zu legen. Aber ich bewundere Ihre Geschicklichkeit. Sachsen hat von vielen Jahren her das so seltne Glück gehabt, von uneigennützigen und getreuen Ministern regieret zu werden, sie haben alle bey ihren

Herculesarbeiten und unendlichen Verdruß sehr wenige Millionen gesammlet, um zu denselben nach ihrem Fall Zuflucht nehmen zu können. Sie alleine sind weiter gegangen, indem Sie alle diese übersehen konnten. Sachsen war 20 Millionen schuldig; Sie wußten mit besonderer Geschiklichkeit diese Schuld auf 100 Millionen zu treiben, ohne, daß gegen 12 Jahre ein einiger Kreutzer an Interesse, wäre bezahlt worden. Dem ungeachtet haben Sie so viele Reichthümer erworben, als alle Ihre Vorgänger in der Ministerschaft nicht gekonnt. Wer sollte Sie aber deßwegen verdenken; Ist sich nicht jedermann der Nächste?

Hr. Gr. v. Brühl.

Sie haben vollkommen recht. Wer lobt denn diejenigen Thoren, welche ihr eigenes Wohl dem gemeinen Besten aufgeopfert, die mehr für andere als für sich selbst gelebt? Man weis nichts von ihnen; ihre Familien haben sie selbst zu Grund gerichtet, und also ihr eigenes Glück gehasset. Wenn diejenigen, welche Fehler und Ungerechtigkeiten in meinem Verhalten finden wollen, an meiner Stelle wären, sie würden gewiß eben so gehandelt haben. Ich bin gewiß; daß ich meinen Leydenschaften, meiner Denkungsart und meiner Bestimmung ein Genüge geleistet.

Herr Pitt.

Das wird Ihnen niemand streitig machen. Sachsen wird die Beweise dazu noch viele Jahre aufweisen können. Jeder redlicher Unterthan wird bey einen sich unverhoft ereignenden grossen Unglück den unsterblichen Nahmen des Herrn Grafen v. Brühl anruffen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Glauben Sie wohl, daß mein Nahme bey der Nachwelt unsterblich bleiben solte.

Herr Pitt.

Ich zweifle nicht daran. Die Kinder in der Schule wissen noch von einen H***. Die Welt wird die sonderbahre Verdienste gewiß noch belohnen. Ich finde nichts tadelhaftes in dieser Aufführung. Fahren Sie demnach nur fort, mir ein anders Beyspiel aufzuführen, dann ich verspreche mir zum voraus, daß ich mich ungemein an Ihrer erhabnen Denkungsart werde ergötzen können.

Hr. Gr. v. Brühl.

Dieses ist auch die beste Methode sich zu rechtfertigen. Nur das Neueste ist der Welt ungewöhnlich. Auch die gröbsten Laster werden in ihren Augen zu Tugenden, wenn man sie nur mit dem Alterthum oder mit Beyspielen neuerer Zeiten bescheinigen kan. Ich will Ihnen aus den neuesten Zeiten ein unvergleichliches Muster vor Augen legen, daß die ganze Welt = =

Herr Pitt.

Können Sie aus dem Alterthum denn nichts mehr aufzeigen, der Welt das Maul zu stopfen, und Ihrer fast verlohrnen Tugend den vorigen Schein zu geben?

Hr. Gr. v. Brühl.

An solchen Helden des Alterthums wird es mir nie fehlen. Alleine Sie selbst und die Welt würde nicht damit zufrieden seyn.

Was man zu den vorigen Zeiten hat practiciren können, das lässet sich jetzo nicht so leicht thun, und unendlich solcher Ausnahmen würde die Welt machen, und nur noch mehrere Gelegenheit daraus nehmen mich zu prostituiren.

Herr Pitt.

O eine fürtrefliche Philosophie! wie gründlich werden auch die geringste Kleinigkeiten von Ihnen betrachtet, Ihre Schlüsse können fast die Gedanken der Welt errathen. Ich bin begierig das Beyspiel aus den neueren Zeiten zu hören, das die Welt zu Schanden machen soll.

Hr. Gr. v. Brühl.

So hören Sie es denn. Dieses ist die unvergleichliche Pompadour an diesem Hofe, welche das Glük Frankreichs befördert, und ein so grosses Aufsehen in der Welt machet.

Herr Pitt.

Sollte es Ihnen aber nicht zur Schande gereichen, wenn Sie ein Frauenzimmer zum Muster Ihrer Handlungen ausersehen. Man verspricht sich insgemein nicht viel von denenjenigen Helden, die sich von den seichten Einfällen eines Mädchens regieren lassen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Verstand und Klugheit ist auch an einem Frauenzimmer zu loben und nachahmungswürdig; was die besondern Schwachheiten des Frauenzimmers betrift; so finden solche bey dieser Vergleichung nicht statt. Niemand wird ihr die herrlichste Einsichten in das Staatswesen und die Regierung absprechen, da schon so viele Pro-

ben vor sie reden; und doch ist sie von niedern Eltern gebohren. Ihr Vater war Poisson ein Fleischer bey den Invaliden, und ihre Mutter soll eine von den schönsten Frauenspersonen in Frankreich gewesen seyn.

Herr Pitt.

Ich habe mir ihre Geburt anders erzehlen lassen. Poisson mußte nur nach den Gesetzen vor ihren Vater gehalten werden. Dieser ward flüchtig wegen einer Nothzüchtigung, deren man ihn beschuldigte, * und überließ seine schöne Frau, von welcher man sonst nichts weiß, als daß sie schön gewesen, und eine besondere Methode gehabt um ihren Mann zu trauern, dem Schicksaal. Als diese sich vacant sahe, so suchte sie den Verlust ihres Mannes durch Liebhaber zu ersetzen, und aus diesem Zeitvertreib soll die Madame Pompadour entstanden seyn. ** Man kan unmöglich die Zeit so weit hinaufzerren, daß sie Poisson mit Recht ihren Vater hätte nennen können. Ich weiß nicht, ob ich sie vor ein Wunderkind oder für einen Bastard halten soll.

H Herr

* Poisson konnte wegen seiner Flucht nicht gerichtlich eingezogen werden, man machte ihm diesem ungeachtet den Proceß, und durch den Ausspruch einer gerichtlichen Inquisition wurde er im Bildniß aufgehangen.

** Die zwey öffentliche Liebhaber, von welchen sich die Madame Poisson ohne Scheu bedienen ließ, waren der Herr Paris von Montmartel und der Herr le Normant von Tourneau oder d'Estiolles. Ausser diesen öffentlichen soll sie noch viele andere Mannspersonen heimlich in ihren Diensten gehabt haben; daß es also schwer ist, den rechten Vater anzugeben. Aus was für Ursachen die Madame Poisson den Herrn le Normant von Tourneau angegeben, lässet sich leicht schliessen. Dieser nahm sich auch seiner eingebildeten natürlichen Tochter so sehr an, daß er nichts an ihrer Auferziehung sparete, und sie durch die Heyrath mit dem jungen Herrn le Normant d' Estiolles seinem Vetter glücklich machte.

Hr. Gr. v. Brühl.

Dem sey wie ihm wolle, es ist mir an einem so viel gelegen als am andern. Genug, daß sie aus keiner vornehmen Familie herstammet. Sie wurde unter der äussersten Sorgfalt des Herrn le Normant auferzogen. Er versaumete nichts, ihr diejenige Vollkommenheit beyzubringen, welche einem Frauenzimmer die höchste Anmuth giebt. In der Staatskunst aber und in andern Wissenschaften, welche bey der Regierung eines Landes nöthig sind, ließ er sie durch niemand unterrichten. Wäre es aber nicht Schade gewesen, wenn diese herrliche Eigenschaften im finstern verborgen geblieben? Der französische Hof ist beständig glänzend gewesen, aber Pompadour hat ihn zum grösten Grad der Vollkommenheit gebracht. Jeder aufrichtige Franzos wird ihre Einsichten und ihr Herze rühmen, und sich glücklich schätzen zu ihrer Zeit zu leben.

Herr Pitt.

Sie reden als wenn Sie in die Madame Pompadour biß zur Verzweiflung verliebt wären. Ich habe noch niemanden gehöret, der ihr diese Lobsprüche beygeleget. Vielmehr, daß man sie als die vornehmste Ursache des Verderbens der französischen Nation ausschreyet, indem sie unermeßliche Summen in den vornehmsten Banken Europens liegen hat, und hierinnen haben Sie die Ehre Sich ihr an die Seiten zu stellen. Ausserdem treibet sie einen ungebundenen Handel mit ihrer Gnade, mit ihrem Einfluß in die Regierungssachen mit Staatsbedienungen und Ehrenstellen, so zwar, daß diejenigen, welche Einsichten hätten, das Interesse des Königes und des Reichs zu befördern, in die Dunkelheit verstossen werden, andere hingegen, welche sonst nichts wissen, als ihr niederträchtig zu schmeicheln, und ihre untreue Absichten zu ihrem Vortheil auszufüh-

zuführen, werden an das Ruder gesezt, damit der ganze Hof von so nichtswürdigen Creaturen angefüllet sey. Auch in diesem Stück kan ich Ihnen die Ehre der Madame gleich zu seyn nicht absprechen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wegen der Summen die wir in den vornehmsten Banken aufgehoben, habe ich mich schon in dem vorhergehenden gerechtfertiget, und aus dem Grund kan auch die Madame Pompadour freygesprochen werden, das leztere aber will ich Ihnen deutlicher auseinander setzen. Sie werden wissen, daß niemand der Gefahr gestürzt zu werden, mehr ausgesezt ist, als ein Minister, der die Gnade seines Monarchens vorzüglich besitzet. Jeder eiffert um dieselbe, alles was hinderlich scheinet, suchet man per fas & nefas aus dem Weege zu räumen. Wenn man nun diesen Vorzug erhalten hat, so muß man sich auch auf alle mögliche Art darinn suchen zu erhalten und feste zu setzen. Es ist nicht genug, daß man diejenigen herunter setzet, welche einem hinderlich scheinen; man muß auch seinen Monarchen mit solchen Creaturen umgeben, von welchen man nicht nur nichts zu befürchten, sondern auch das Beste zu hoffen hat. So wunderbahr einem diese Politique bey dem ersten Anblick vorkomt, so ist sie doch bey näherer Erwägung von sehr wichtigem Nutzen. Madame Pompadour und ich sind den Säzen dieser unvergleichlichen Politique sehr genau nachgekommen. Sie stürzte den Herrn von Maurepas wegen einer geringen Sache, * aber mit der Zeit hätte er fürchterlich und schädlich können wer-

* Die Ursache ist sehr lächerlich, welche dem Herrn von Maurepas die Ungnade der Madame Pompadour zugezogen. Die Madame beschenkte den König mit einem Strausse von weissen Rosen zu einer Zeit, wo sie zu den

werden. Das andere Opfer ihres Hasses war der Marquis d'Argenson, ** der übrigen nicht zu gedencken. Mein Verhalten ist Ihnen auch schon bekannt. Sie ließ es aber bey diesen nicht bewenden, Sie besezte noch den Hof mit ihren Creaturen. Der Abt Bernis war der erste, dessen Beförderung Sie sich angelegen seyn ließ. Sie machte ihn zum Gesandten bey der Republik Venedig, zu einem Staatsminister, und endlich zum Cardinal. ***

Es

den Kammerdiensten des Königes untüchtig war. Als dieses der Herr von Maurepas erfuhr, so ließ er sich lachend vernehmen: **Ich habe es wohl gedacht, daß sie Se. Majest. einmal mit weissen Blumen beschenken wird.** rc. Dieses war genug seinen Fall zu befördern.

** Dieser berühmte Staatssecretair, der sich in vielen Fällen um seinen König verdient gemacht, wurde auf eine unschuldige Art ein Opfer ihrer Rache. Als sich die verruchte Hand Damiens an der geheiligten Person des Königes vergriffen hatte, und man die Wunde für gefährlicher hielte, als sie in der That war, so machte sich eine Gesellschaft zusammen, welche der Pompadour in diesen bedenklichen Umständen den Zutritt zum Könige abschnitten. Der Marquis befand sich auch unter diesen, allein er that es nicht ungestraft. So bald der König genesen, klagte sie Ihm ihre erlittene Schmach und drohete sich vom Hof zu entfernen. Um dieses zu verhütten, wurde d' Argenson ohne Gnade abgesetzet.

*** Der Abt Bernis erhielte zu Versailles den Orden des heiligen Geistes. Währender Feyerlichkeit wurde ein Papier unter die Ritter geworfen, auf welchem einige Verse mit Bleystift geschrieben waren. Wegen ihrer Zierlichkeit will ich sie hier mittheilen:

Esprit Saint, Divine Essence,
Daignez guider ce Ministre nouveau;
Et pour l'honneur de la France
Illuminez Son cerveau.

De

Es wird zu weitläufig seyn alle zu nennen, welche ihre Erhebung der Madame zu dancken haben. Mit der Besetzung der Würden bey der Armee verhielte Sie sich eben so. Ich schäme mich nicht in diesem Stück mit der Madame gleiche Einfälle zu haben. Ich stürzte was mir hinderlich war, ich erhob meine Brüder, auf deren Treue ich mich am besten verlassen konte; und bey der Armee nahm ich die höchste Würde über mich.

Herr Pitt.

Man muß Ihnen recht geben; Sie wissen auch den geringsten Sachen einen so erhabenen Schwung zu verschaffen, daß es nicht möglich ist, einigen Zweifel davon weiter zu haben. Dem ungeachtet muß ich Ihnen gestehen, daß mir diese Politic gar nicht gefallen will. Ich glaube bessere Mittel zu wissen, wodurch man die Gnade seines Monarchen gewinnen und sich in derselben feste setzen kan, ohne auf solche barbarische Mittel zu verfallen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wie können Sie diese ausserlesene Mittel mit gutem Gewissen barbarisch nennen? Die grösten Geister haben sich derselben bedient;

De douze ignorans jadis
Vous fites autant d' Oracles ;
Renouvellez ce miracle
Sur le pauvre Abbé *Bernis.*

Embrasez le de vos flammès ,
Inspirez lui votre amour ; '
Qu' il baise un peu moins les Dames
Et sur tout la *Pompadour.*

H * * * und C * * die Sonne aller Minister in * * schämen sich nicht durch Ihren Beyfall dieselbe zu erheben.

Herr Pitt.

An den Beyfall anderer kehre ich mich ganz und gar nicht. Es ist kein Laster so groß das nicht seine Anhänger finden solte.

Hr. Gr. v. Brühl.

So halten Sie denn diese feine Politic vor ein Laster? Wie viel Nutzen hat nicht Sachsen, Frankreich und * * * dadurch eingeerndet?

Herr Pitt.

Es kan seyn, daß sie bey diesen Höfen nothwendig ist; aber aus England würde sie bald verbannet werden.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wie verhält sich denn in Engeland ein Minister, dem man die Gnade seines Königes rauben und bey dem Volk verhaßt machen will. Thut er vielleicht als wenn er es nicht wüßte, und wartet biß er auf der Falle stehet, oder bedient er sich auch unsrer Staatsgrieffe?

Herr Pitt.

Keines von beyden. Hat er recht, so darf er nicht befürchten, daß jemand vermögend sey, ihn zu stürzen, er gehet getrost jedermann vor Augen, und machet alle durch seine gute Aufführung schamroth.

Hr. Gr. v. Brühl.

Es hat nicht jedermann den Geist und die Gedult des Herrn Pitt. Nur Sie können Ihrem Gegner, wenn er in der Versamm-

lung des Parlaments das Volk gegen sie aufzubringen suchet, freudig entgegen gehen, ihn unter das Gesicht lachen und stillschweigend wieder niedersitzen.

Herr Pitt.

So lange uns unsre Handlungen ein gutes Zeugnüß geben, so lange bedörfen wir dieser feinen Politic nicht. Wenn ich in allem Ihrer Meynung bin, so kan ich es hier nicht. Die Hoheit, welche sich auf das Unglük andrer gründet; die Ehre, welche aus dem Fall getreuer Minister wachset; die Sicherheit, welche durch Geschenke, durch Bedienungen, oder gar durch Drohungen erhalten wird, kan unmöglich von langer Dauer und guten Folgen seyn. Wenn sich aber unsere Erhebung auf die Wahl des Monarchen, auf die Liebe des Volks und auf die Handhabung der Gerechtigkeit stüzet; alsdann sind wir vor den listigen Nachstellungen der Feinde gesichert, und der Neid muß selbst seine Sprache verändern. Niemand mißgönnet uns unsere Erhebnng; man gehorchet uns aus Liebe und an auswärtigen Höfen verehret man uns.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das wäre für einen Staatsminister sich mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Wer auf die Wahl des Monarchens und des Volks warten soll, der kan lange warten; es wird gewiß niemand kommen und ihn bitten diese Ehre anzunehmen. Ich kan in diesem Ihrer Denkungsart keinen Beyfall geben. Aber Sie müssen gestehen, daß ich meine Ehre durch Beyspiele der besten Minister alter und neuer Zeiten vollkommeu gerettet. Solten Sie noch etwas wieder mich wissen einzuwenden, so bitte es frey zu eröfnen.

Herr

Herr Pitt.

Wenn die Welt nicht so sehr wieder Sie eingenommen wäre, daß sie so gar auch die kleinesten Fehler bemerket, so würde sie auch so viel nicht gegen Sie einzuwenden gehabt haben; Dieses sind aber auch die Hauptfehler, welche die Welt an Ihnen tadelt, das folgende bestehet aus lauter Kleinigkeiten, die nicht einmal der Erzehlung würdig zu seyn scheinen.

Hr. Gr. v. Brühl.

Doch können wir uns an dem Wiz der Welt vergnügen. Seit meiner Ministerschaft haben sich die Liebhaber des Witzes sehr vermehret, jeder glaubet in Beurtheilung meiner Handlungen sich am besten üben zu können.

Herr Pitt.

Eben fällt mir etwas bey, welches sehr lächerlich ist, es mag wahr seyn oder nicht. Daß Sie nemlich Wunderwerke verrichten können.

Hr. Gr. v. Brühl.

Was soll das heissen ? = = ich könnte Wunder thun = = ich weiß nicht, was Sie damit wollen, erklären Sie sich deutlicher.

Herr Pitt.

So will ich es Ihnen ganz deutlich sagen: Sie hätten verständigen Menschen den Verstand können nehmen und auch wieder geben. Ist denn dieses nicht ein Wunderwerk?

Herr

Hr. Gr. v. Brühl.

Es wäre in der That ein recht herrliches; und ich wollte mich glüklich schäzen, wenn ich die Gaabe solche Wunder zu verrichten besässe; Gewiß meine Feinde solten wie die unvernünftigen Thiere in der Wüsten herumirren, und sich ohne Verstand und ohne Widerrede meinem Willen unterwerfen.

Herr Pitt.

Sie haben dieses Wunder schon mit gutem Fortgang verrichtet. Wie die sächsische Armee in den elendesten Umständen war, und von etlichen Monathen her weder Sold noch andere Verpflegungen gesehen, vielweniger empfangen; so murreten alle Officiers wider die Brühlische Regierung, indem die wenigsten von ihren eigenen Mitteln leben konnten. Ein gewisser Obrister nahm das Unglük seiner Officiers zu Herzen, ein wahres Mittleyden erfüllte seine erhabne Seele, welche Menschenliebe und Tugend verehrete. Er theilete von seinem Vermögen mit, und suchte denselben dadurch das Elend, das sie so empfindlich drukte, zu erleichtern. Wie aber dieses abnahm, so sahe er kein Mittel mehr seinen Soldaten nüzlich zu seyn. Endlich verfiel er auf die Gedanken, durch ein Memorial das Elend der Armee dem König bekannt zu machen. So verwegen aber auch dieser Gedanke war, so viel Schwierigkeiten bey demselben zu übersteigen, da man die Brühlische Aufseher hintergehen mußte: so glüklich war er doch, diese Schrift dem König in die Hände zu spielen. Der Monarch, dieser zärtliche Vater Seiner Unterthanen erstaunete, daß wider sein Vermuthen die Armee in so schlechten Umständen seyn solte, da Er glaubte, daß alles wohl versorget wäre. Der Herr Graf erschien auf den Befehl des Königes, Sie lasen diese Schrift mit einem höhnischen Lächlen, ohne daß Ihnen Ihre ungerechte Haushaltung eine Schaamröthe abgejaget hätte.

Hr. Gr. v. Brühl.

Sie sind sehr weitläuffig in dieser Erzehlung, die gar von keiner Wichtigkeit ist. Können Sie sich denn nicht kürzer ausdrüken, damit ich Sie von diesem Irrthum befreye.

Herr Pitt.

So oft ich diese Geschichte gehöret oder gelesen habe, so oft bin ich auf das empfindlichste gerühret worden. Daher habe ich mich nicht können enthalten sie Ihnen etwas umständlicher zu erzehlen. Ihr Verhalten aber will ich ganz kurz berühren. Sie versprachen dem Könige Ihm den folgenden Tag zu beweisen, daß alles biß auf den lezten Monath richtig ausgezahlet wäre. Noch den Tag wurde der lezte Monath mit baarem Geld ausgezahlet, die vorgehenden aber alle mit Steuerscheine, welche in keinem Werth mehr waren, daß sich also die Officiers wenig damit behelfen konnten. Die Quittungen wurden von allen eingenommen und Sr. Majest. vorgeleget, der Sich über die gute Haushaltung Seines Ministers nicht genug verwundern konnte. Mit diesem waren Sie aber noch nicht zufrieden; Sie beredeten den König, daß dieser Obrist nicht bey gutem Verstand wäre, und schikten auch gleich einige Creaturen von Ihnen zu demselben mit dem Befehl: Er solte sich gefallen lassen, entweder in ein ewiges Gefängnuß zu gehen, oder aber durch eine andere Schrift dem König bekannt machen, daß er zu gewissen Zeiten wahnsinnig und von einer starken Melancholie angefallen würde. Auf Zureden seiner Freunde bequemte sich dieser edelmüthige Obrist das lezte zu thun. Er erhielte seinen Abschied, und wunderte sich, daß die Vorsicht ein solches Ungeheuer länger auf der Erden dulde. Da sehen Sie also daß Sie aus verständigen Menschen wahnsinnige und melancholische haben machen können.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn die Kriegscasse schlecht versehen ist, so kan man dem Minister die Schuld nicht beymessen. Ich bin in allen meinen Sachen accurat, und die Auszahlung der Soldaten, ist allezeit meine vornehmste Sorge gewesen. Diesem Obrist, den Sie so sehr rühmen, habe ich den Verstand nicht genommen, mein Befehl gieng nur dahin, daß er dasjenige wiederruffen solte, was er an den König geschrieben, und dieses konnte ich mit dem grösten Recht verlangen, weil er mit Unwahrheiten den König hintergangen hatte.

Herr Pitt.

Es schicket sich auch nicht vor so grosse Geister auf solche Kleinigkeiten zu sehen, da sie genug zu schaffen haben, wenn sie das ganze

ordent-

ordentlich regieren wollen. Es wundert mich aber, daß Sie mir nicht gestehen wollen, die Gaabe verständige Leute närrisch zu machen, zu besitzen. Da sie doch mehr als eine Probe glüklich davon abgeleget haben. Um Sie zu überführen, will ich noch ein Exempel anführen, welches ob es Ihnen gleich nicht so glüklich abgeloffen, dennoch hinlänglich seyn wird, sie zu vermögen, einzugestehen, daß Sie diese mehr als menschliche Gaabe besitzen. Und dieses soll das lezte von dieser Art seyn.

Hr. Gr. v. Brühl.

Das wird eben eine solche Kleinigkeit seyn, die mehr zum Zeitvertreib als die Wahrheit zu befördern erdacht worden. Sagen Sie sie nur her, ich sehe gut, daß Sie mich gerne zu einem Gott machen wollen.

Herr Pitt.

Nein, Herr Graf! ich bin kein so niederträchtiger Schmeichler; ich sage Ihnen nur, was die Welt von Ihnen und Ihren Handlungen denket. Das Exempel, so ich Ihnen jetzo vorhalten will, betrift eine Dame von vortreflichen Verstand, von lauterer Tugend und von einer alten und ansehnlichen Familie in Sachsen. Diese unschuldige Dame hatte das Unglück von Ihnen verfolgt zu werden, und zwar aus dem Grund, weil ihr die hochselige Königin mit besonderer Gnade zugethan war. Mit Calumnien machten Sie den Anfang; allein dadurch dienten Sie ihr mehr, als wenn Sie sie der Königin empfohlen hätten. Sie sahen Sich genöthiget andre Maßregeln zu nehmen. Zu was für Ausschweiffungen verführet einen nicht die verdammliche Herrschsucht, besonders wenn sie auf so sandigtem Boden stehet. Sie schämten Sich nicht ein Schmeichler zu werden. Auf Ihr Anstiften legte sie oft Visiten bey der Fr. Gräfin ab, und dieses war schon genug ihr den Haß der ganzen Welt zu zuziehen. Sie machten sie verdächtig. Sie wurde jedermann Preiß gegeben. Man fieng Proceß mit ihr an; insonderheit erfanden Sie ein Mittel ihr einen Injurien-Proceß zu formiren. Eine besondere Commißion wurde dazu niedergesetzet. Man drohete ihr mit der Inquisition. Allein sie verlachte dieses alles, weil sie tugendhaft und ehrlich war.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wo denken Sie doch mit Ihren langen Erzehlungen hin? Sie setzen meine Gedult recht auf die Probe, da Sie diese Sachen so umständlich erzehlen. Wenn es möglich ist, so sagen Sie mir nur kurz was Sie wollen.

Herr Pitt.

Es soll gleich geschehen. Dieser Dame liessen Sie zehn tausend Thaler offeriren, wenn Sie an den König von Pohlen schreiben würde, daß sie zu gewissen Zeiten nicht recht zu Hause sey und wunderlichen Paroxismis unterworfen wäre. Doch sie sahe dieses für eine sehr einfältige List an, und ließ dem Herrn Grafen zur Antwort wissen: sie dankte GOtt, daß sie ihren Verstand unter so viel Trübsalen noch erhalten hätte, dieser wäre ihr um 10000. Thaler nicht feil. Wenn Sie Verstand brauchten, so könnten Sie dieses Mittel bey andern anlegen. O eine schöne Probe, daß diese Dame mehr Verstand gehabt als Sie.

Hr. Gr. v. Brühl.

Ueber das Letztere lache ich nur, und dieses wird die beste Antwort seyn. Was sonst die Affaire dieser Dame betrift, so werden Sie mir vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie nicht recht davon informirt sind. Sie hatte sich auf eine unerlaubte Art bey der seligen Königin eingeschmeichelt, und trug derselben nicht nur alle Lügen, welche in der Stadt ausgesprenget wurden, zu, sondern suchte so gar mich zu stürzen. Mußte mich dieses Verhalten nicht aufmerksam machen, und mein Gemüth in Unruhe und Bewegung setzen? Ich erfuhr, daß sie die entsetzlichsten Verläumdungen über mich ausstreue, und mich aller möglichen Ungerechtigkeiten beschuldige: Dieses veranlassete mich, die der Welt so wunderlich scheinende Commißion niederzusetzen. Allein sie rettete sich durch die Flucht, und entgieng der ihr drohender Straffe.

Herr Pitt.

Es nimmt mich sehr wunder, daß Sie die Unschuld dieser Dame noch nicht erkennen wollen. Sie haben ja ihrentwegen an Se. Preußische

sische Majestät geschrieben, und sie als eine Spionin, als das liederlichste Weibsbild vor der Welt abgeschildert. Man untersuchte alle ihre Briefschaften, aber alles bestätigte ihre Unschuld. Daher kam es auch, daß man Preußischer Seits Ihnen keinen Glauben mehr zustellete. Sie mögen nunmehro von dieser Handlung sagen was Sie wollen; die Welt denkt anders.

Hr. Gr. v. Brühl.

Wenn ich der Welt verbieten könnte anders zu denken als ich, so thäte ichs: alleine ich muß mir das Raisoniren der Welt gefallen lassen; weil ich es nicht ändern kan. Vielleicht kommt die Zeit, daß sie das Uebel, welches sie mir unschuldiger Weise zufüget, bereuet.

Herr Pitt.

Vielleicht kommt die Zeit, daß sie noch deutlicher von Ihren Handlungen urtheilet; wenn sie ohne Furcht ihre Gedanken eröfnen darf. Erlauben Sie aber noch, mein werther Graf, eine einige Frage an Sie zu thun. Glauben Sie denn in diesen Umständen und in dieser Verfassung glücklich zu seyn?

Hr. Gr. v. Brühl.

Warum sollte ich denn nicht glücklich seyn? Es stehet mir ja alles zu Gebot, und das Herz meines Königes regiere ich nach meinem Wohlgefallen. Das giftige Urtheil der Welt ist viel zu schwach, als daß es mich in meinem Glücke stöhren sollte.

Herr Pitt.

Haben Sie das unvergleichliche Gedicht des preißwürdigen Philosophen von Sansouci nicht gelesen, welches er an Sie überschrieben? *

*) Ich will einige Strophen von diesem unvergleichlichen Gedichte hieher setzen, die Schilderung des Herrn Grafens ist ungemein darinn:

Esclave malheureux de ta haute fortune,
D'un Roi trop indolent Souverain absolu,
Surchargé de travaux dont le soir t'importune,
BRUHL, quitte des grandeurs l'embarras superflu:

Herr Pitt.

Macht genug, wenn man dem Kummer die Spitze bieten kan! welcher sich sonst biß zum Herzen des grössesten Monarchen schleichet. Denken Sie aber, mein werther Graf, biß an Ihr Ende ruhig in dem Besiz dieses Glückes zu verbleiben? Erreget Ihnen das Gewissen keine Unruhe, und können Sie Sich aller Ihrer Handlungen mit Vergnügen und einer freudigen Gelassenheit erinnern?

Hr. Gr. v. Brühl.

Warum das nicht? es gibt ja Pfaffen genug, welche für uns beten und Messe lesen, auch sogar nach unserm Tod; niemand unterstehet sich mein Gewissen aufzuweken, und wenn es auch von ungefehr geschiehet: so sind gleich viele da, welche es suchen zu beruhigen und wieder einzuschläffern.

Herr Pitt.

So wünsche ich denn, daß Sie niemals aus dem Schlummer Ihrer eingebildeten Glükseeligkeit erwachen, und zur marternden Empfindung eines vielfältig verlezten Gewissens kommen mögen: Das einige was ich Sie noch bitte, und wodurch Sie viele Fehler Ihres Lebens verbessern können, ist dieses: suchen Sie die alte Freundschaft zwischen dem Hause Brandenburg und Sachsen wiederherzustellen. Legen Sie einmal Ihrem ausgelassenen Ehrgeiz und verderblicher Herrschsucht den Zügel an, und vergessen Sie des chimärischen Partagetractats, damit doch einmal die so sehnlich gewünschte Ruhe in Europa wieder hergestellet werde.

Hr. Gr. v. Brühl.

Liegt denn dieses an mir? Kan ich denn so vielen in diesen Krieg verwickelten Potenzien etwas vorschreiben?

Herr Pitt.

Ich sage nichts mehr. Nehmen Sie nur das Elend von Sachsen zu Herzen. Ehe ich von Ihnen scheide, muß ich meine Ver-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkwürdige Vertheydigung Seiner Excellenz des Herrn Grafen von Brühl in einer Unterredung Desselben mit Herrn Pitt Aus dem Französischen übersetzt

Frankfurt und Leipzig 1762

4 Biogr. 56 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10049658-2
VD18 11302216